



Die drei Mysterien des heiligen Martin von Tours, ihr Verhältnis und ihre Quelle

<https://hdl.handle.net/1874/324791>

Greifswald
1899. I. 9.

A. 40 2/2.

Die drei **Mysterien**

des heiligen Martin von Tours.
Ihr Verhältnis und ihre Quelle.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
bei der
hohen philosophischen Fakultät der Universität Greifswald
vorgelegt

und nebst den beigefügten Thesen
Dienstag, den 18. Juli 1899, 11 Uhr Vorm.
öffentlich verteidigt

von
Carl David
aus Paris.

Opponenten:
Herr Drd. phil. Seippel.
Herr cand. phil. Relling.



Frankfurt a. M.
Druck von Gebrüder Knauer.

71
The Great Mystery

The Mystery of the ...

...

...

...

...

...

...

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK UTRECHT



3519 7924

Seinen lieben Eltern

in steter Dankbarkeit!

1877

1878

Die drei Mysterien des hlg. Martin von Tours, auf die sich diese Abhandlung erstreckt, sind:

A. das Mystère des hlg. Martin von A. Delavigne, das 1496 zu Seurre aufgeführt worden und unediert ist,

B. ein Mystère des hlg. Martin, dessen Neudruck 1841 erschienen ist, und

C. ein Mystère desselben Heiligen, das 1565 in St. Martin de la Porte en Maurienne aufgeführt worden ist.

Einleitendes.

1. Das Mystère des heiligen Martin von Andrieu Delavigne ist noch nicht herausgegeben. Bekannt ist nur der procès-verbal, der ihm angeheftet ist, ebenso wie das Verzeichnis der auftretenden Personen und die Farce und die Moralität, die mit dem Mystère zusammen aufgeführt worden sind; diese mehrfach ungenauen Wiedergaben werden an geeigneten Stellen der nachstehenden Abhandlung erwähnt werden. Eine eingehende wissenschaftliche Betrachtung des Dramas fehlte bisher.

2. Das einzige Manuskript unseres Mystère ist das jetzt in der Pariser National-Bibliothek, f. fr. No. 24332 Befindliche. Nach einer Note in der rechten oberen Ecke des ersten Blattes gehörte sie zur reichhaltigen Sammlung des französischen Bücherliebhabers, Herzogs de la Vallière. Nach dessen Tode kam sie in die Bibliothek des Arsenal, um später der National-Bibliothek einverleibt zu werden.

3. Von ihr fertigte ich in den Herbstferien 1894 eine genaue Abschrift an. Die Papierhs. umfaßt 264 Blätter im Quartformat (28 cm \times 20,5) mit Goldschnitt. Auf dem ersten weißen Blatte liest man No. 3362; diese Nummer, ebenso wie die Bemerkung von Francisque Michel,

daß er die Moralität und die Farce 1831 habe drucken lassen, bezieht sich auf den Catalogue de la Vallière, T. III, p. 418.

4. Die Schrift ist ziemlich leserlich, in kleinen gothischen Buchstaben; am Anfange neuer Abschnitte finden sich oft sonderbar verschnörkelte Buchstaben oder Carriaturen im Geschmack der Zeit wie auf f^o 123 v^o.

5. Gewöhnlich sind 28 Zeilen auf der Seite, jeder Vers ist durch eine rote Linie vom andern getrennt. Die Gesamtzahl der Verse beträgt 10461.

6. Das Manuskript ist von dem Regisseur während der Proben zur Aufführung und während dieser selbst benutzt worden, wie aus nachträglichen Randbemerkungen über Auftreten und Abtreten von handelnden Personen hervorgeht. Die Schrift dieser Nachträge ist oft fast unleserlich, weil kritzelig und verwischt.

7. Die Blätter sind stark von Würmern zernagt, besonders nach den beiden Seiten der Hs. zu; viele Löcher gehen durch den ganzen Band.

8. Der Name unseres Dichters lautet bestimmt André oder Andrieu Delavigne. Francisque Michel sagt in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Farce, am Ende des procès-verbal fände sich die Signatur: N. Delavigne. Dieses N ist aber, wie leicht zu sehen, ein verziertes A, das sich unmittelbar vor dem Zunamen nochmals befindet.

9. Unser Delavigne ist also nicht ein „Bruder oder Verwandter“ des berühmten Mitarbeiters von Octavien de St. Gelais, sondern er selbst. Er wurde hauptsächlich durch ein großes historisches Werk in Prosa und Versen: „Le vergier d'honneur de l'entreprise et voyage de Naples“ berühmt; ihm und der Freundschaft mit seinem Gönner auf dem Bischofstuhl in Angoulême verdankte er es, daß er zum „facteur“, d. h. zum Hofdichter König Carls VIII von Frankreich und zum Sekretär seiner Gemahlin Anna von der Bretagne ernannt wurde.

10. Außer diesem „vergier d'honneur“ rühren von ihm her: „Les renards traversans“, „le pater noster des Genevois“, das „Atollite portas de Gènes, en ballades“, die „Ballades de bruit commun sur les alliances des rois“, und „Le libelle des cinq villes d'Italie contre Venise.“¹⁾

¹⁾ Catalogue des livres du feu M. le duc de la Vallière par Guillaume de Bure. Paris 1783. T. III, p. 368.

11. Sein Geburtsjahr steht nicht hinreichend fest, aber trotz der langen Controversen von Achille Jubinal¹⁾ scheint man mit Recht sein Todesjahr auf 1504 ansetzen zu dürfen.

12. Seurre, der Ort der Darstellung unseres Mystère, war zu jener Zeit eine ziemlich wichtige Stadt und Festung. Sie liegt einige Meilen von Dijon dicht am Zusammenfluß von Saone und Rhone und ihre Messen brachten Fremde und Wohlstand.

13. Wie oben gesagt, ist der procès-verbal schon öfters gedruckt und untersucht worden.²⁾ Im allgemeinen ist diese Urkunde, die uns über die näheren Umstände und die Art und Weise der Aufführung unseres Mystère ausführlich unterrichtet und die deshalb zu jeder Darlegung der Bühneneinrichtung und des szenischen Verlaufs eines afr. Mystère herangezogen wird, genau wiedergegeben worden.

14. Von Irrtümern führe ich nur an: 1. Zeile 29 lies „ydone pour ce faire“ statt „y donc pour ce faire“ in Verbindung mit dem folgenden: „Si furent faitz“. 2. „Cloist bon“, das die bisherigen Herausgeber am Ende der Zeile 149 alle haben, muß umgeändert werden in „Cloist boutique“; denn wenn auch von t und i nichts mehr zu sehen ist, kann man doch das „q“ mit dem Abkürzungszeichen noch deutlich erkennen. 3. Zeile 151 haben die Ausgaben „œuvre mocquamque“, nach Fournier ein burgundischer Ausdruck für „mocqueux“; es ist zu lesen: „mecquanique (mécanique)“.

15. Auf den Inhalt dieses Berichtes im Zusammenhang einzugehen, würde zu weit führen, im Laufe der Abhandlung werden wir aber gelegentlich darauf zurückkommen.

¹⁾ a. Ach. Jubinal: *Mystères inédits du XV^e siècle*. T. I, préface XLIV, note. — b. Douhet: *Dictionnaire des Mystères*. 1854 publié par Migne in *Nouvelle Encyclopédie théologique* T. 43. Spalte 505—508 und T. 14: Douhet: „Légendes“, Spalte 849. — c. Chevalier: *Répertoire des sources historiques du moyen-âge*. 1877—86.

²⁾ Ach. Jubinal: *Mystères inédits du XV^e siècle*. Paris 1837. — Ed. Fournier: *Théâtre avant la Renaissance*. Paris 1872. — L. Petit de Julleville: *Histoire du Théâtre en France*. *Mystères* T. II, 68—71. Paris 1880. — L. Petit de Julleville: *Histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900*. T. II, 415. — *Mystère des 3 Doms Lyon 1887*. Einleitung. Im Besitze des Herrn Prof. Dr. Stengel.

16. Ebenso wie der procès-verbal sind die Moralität und die Farce schon lange und wiederholt veröffentlicht.¹⁾ Die dritte Ausgabe hat die Sprache öfters modernisiert.

17. Von dem uns erhaltenen Manuskript muß das erste Blatt, wenn nicht mehrere, fehlen. Denn auf dem ersten Blatt oben in der Mitte steht fast ganz verblaßt „Second“, nämlich „messenger“. Wie in anderen Mysterien scheinen auch in unserem Boten aufgetreten zu sein, die das Publikum bitten, sich zu setzen und während der Vorstellung ruhig zu sein.

18. Das „preigne place“ links darunter, das nur mit einer Lupe zu entziffern ist, stützt unsere Vermutung; auch stehen am Anfang des Personenverzeichnisses die Namen von „2 messagers“, die doch sonst am ersten Tage nicht mehr auftreten.

19. Dieses Personenverzeichnis ist von Petit de Julleville a. a. O. im Auszuge veröffentlicht worden; dabei ist auf wichtigere Namen, wie Bossuet, den 2 Mitspieler, „Estienne und Jacques“, tragen, aufmerksam gemacht.²⁾

20. Statt 152 (Julleville) zähle ich 157 Rollen, statt 14 Frauenrollen nur 11, die natürlich von Männern und jungen Leuten gespielt wurden.

21. Lies „Genin Druet“ statt „Drutt“, „Jehan Veraul“ statt „Vexanel“. Jubinal a. a. O. hat schon dieselben Irrtümer, außerdem muß es lauten: „Jehan Picart“ statt „Picarot“, „George Casote“ statt „Tasote“, „Chevrel“ statt „Chevreli“, „Cordier“ statt „Tordis“, „Grosbec“ statt „Grosber“.

¹⁾ Francisque Michel: *Poésies du XV^e et XVI^e siècle*. Paris 1831. — Paul Lacroix (Jacob Bibliophile): *Recueil de farces de la Bibliothèque Gauloise*. Paris 1858. — Edouard Fournier: *Théâtre avant la Renaissance*. Paris 1872.

²⁾ Die Familie des bekannten Kanzelredners stammte von Seurre und kam erst im Laufe des XVI. Jahrhunderts nach Dijon. Cf. Guillemot: *Histoire de Seurre* p. 42.

Mystère A.

I. Analyse.¹⁾

22. (V. 1—54). Das Mystère von A. Delavigne, so wie es auf uns gekommen ist, fängt mit einer Ballade der Hölle an. Lucifer befiehlt den Teufeln, die er mit Schimpfworten überhäuft, aus ihren Verstecken herauszukommen. Sie gehorchen und erscheinen schreiend unter Feuer und Blitz auf der Bühne.

23. (— V. 114). Es folgt ein „chant royal“; in burlesker Weise werden die Teufel aufgefordert, Lucifer 10000 Seelen zu bringen. Satan, der über diesen Plan entzückt ist, tritt ab und unter den Klängen von Trompeten treten die Eltern Martins mit ihrem Gefolge auf.

24. (— V. 190). Der Vater Martins ruft seine heidnischen Götter an und rühmt seine edle Abkunft, seine Stellung und seine kriegerische Vergangenheit. Seine Kräfte schwinden; aber er ist zufrieden, denn sein Sohn verspricht ein geschickter Ritter zu werden, würdig seines Vaters, des Tribunen von Pavia.

25. (— V. 300). Die Mutter hegt Zweifel: er sei etwas schwächlich und nicht zum Krieger geschaffen; auch hat er ihr einmal gesagt, Mahomet sei nicht ewig; sie ahnt, daß er nicht an die Götter ihrer Familie glaubt. Wirklich sieht man nun Martin in der Gesellschaft zweier Priester, die ihm auf seine Bitten die Grundsätze des christlichen Glaubens auseinandersetzen. Der junge Heide läßt sich zur neuen Lehre bekehren.

26. (— V. 847). Inzwischen hat der Vater Nachricht erhalten, daß der Kaiser „Julien Cesar“²⁾ Krieg

¹⁾ Douhet: Dictionnaire des Mystères. 1854 par Migne in „Nouvelle Encyclopédie théologique“ T. XLIII, Spalte 505. — L. Petit de Julleville: a. a. O. II, 539—41. — Ernest Serrigny: La représentation d'un mystère de St. Martin à Seurre, en 1496. Dijon 1888.

²⁾ Wer dieser „Julien Cesar“ oder „Julles Cesar“ sein soll, ist nicht auszumachen. Martin war 316 geb.; da er damals 15 Jahre alt war, sollte es also Kaiser Constantin der Große sein. Delavigne hat wahrscheinlich diesen Namen mit Julien l'apostat (Julianus Apostata) verwechselt, der unter dem Titel Caesar 357 über Gallien herrschte; auch von ihm kann aber erstlich keine Rede sein, vielmehr liegt ein chronologischer Fehler vor. Cf. S. Severus: Vita sancti Martini. Cap. II, 2: armatam militiam in adulescentia secutus inter scolares alas sub rege Constantio, deinde sub Juliano Caesare militavit.

führen will und den Adel nach Rom zur Heeresfolge aufruft. In einer langen Rede, die sich durch ihre poetische Sprache und die Kunst ihrer Reime auszeichnet, fleht der Krieger im weißen Barte seinen Sohn an, sich zu beteiligen.

27. (— V. 1010). Dieser bleibt aber taub gegenüber allen Bitten. Da gerät der Alte in Zorn und läßt ihn von Rittern abführen. Vater und Sohn, der endlich gute Miene zum bösen Spiel macht, nähern sich Jules Cesar, der von den Großen seines Reiches umgeben ist: er nimmt sie in aufrichtiger Freundschaft auf.

28. (— V. 1525). Mit großer Schlaueit lobt der Tribun von Pavia seinen Sohn und erbittet vom Kaiser für Martin die Gunst des Ritterschlags. Er wird im Beisein der Hölflinge zum Ritter geschlagen. Darauf verabschiedet sich der Vater und Martin zieht zu Pferde in den Krieg.

29. (— V. 1587). Während ein Marquis, der Herzog und der Graf sich durch eine leichte Unterhaltung die Zeit vertreiben, betet Martin fortwährend und bittet Gott um Verzeihung: er habe seinem Vater gehorchen müssen. Es ist Winter. Man nähert sich dem Thore von Amiens, vor dem ein Armer, halb nackt, um Unterstützung bittet. Die anderen Herren schenken ihm keine Aufmerksamkeit; Martin hat Mitleid, er schneidet mit dem Schwert seinen Mantel entzwei und reicht ihm den Stoff, um ihn vor Kälte zu schützen.¹⁾

30. (— V. 1647). Die Ritter machen sich über diesen Akt der Menschenliebe des jungen Christen lustig.

31. (— V. 1801). Die Ritter verabschieden sich von Martin, der ebenfalls mit seinem Diener einen Gasthof aufsucht. Dieser muß wie seinesgleichen mit ihm essen.

32. (— V. 1880). Martin, der Schlaf empfindet, geht zu Bette und schläft während seines Gebetes ein. Eine Orgel spielt himmlische Melodien, und Gott erscheint ihm in Begleitung von Raphael und Gabriel. Er dankt Martin für seine Liebe gegen den Armen und fordert ihn auf, im christlichen Glauben auszuharren.

33. (— V. 2075). Am anderen Morgen verläßt Martin den Gasthof, nachdem er pünktlich bezahlt hat. Auf seinem Wege begegnet er 2 Priestern, von denen er sich taufen läßt.

¹⁾ Diese Szene, die die Menschenliebe des Bekehrers von Gallien kennzeichnet, ist allgemein bekannt und oft von Malern und Bildhauern verherrlicht worden. Cf. Lecoy de la Marche: St. Martin. 1881.

Hier endigt der erste Teil des ersten Tages; unser Mystère ist bekanntlich in 3 Tagen aufgeführt worden, an denen vormittags und nachmittags gespielt wurde.

34. (— V. 2314). Die Nachmittagsvorstellung eröffnen wieder Lucifer und die ganze Hölle mit ihren groben Spässen, die nach dem Geschmacke der Zeit waren. Die ersten 200 Verse enthalten nur das Kauderwelsch der Hölle; ein Schimpfwort Lucifers wird mit noch roheren von Satan, Berith, Burgibus, Astaroth und Proserpina beantwortet. Vor allen wird wieder der „Hurensohn“ Martin ihrer Aufmerksamkeit empfohlen, denn er habe sich taufen lassen und bekehre fortwährend Leute zum christlichen Glauben.

35. (— V. 2389). Der König des Abendlandes, der Scythen, Mauren und Türken beherrscht, betritt die Szene. In trotziger, übermütiger Weise thut er seinen Getreuen seine Absicht kund, den Kaiser zu Wasser und zu Land zu bekriegen; neben ihren Degen und Lanzen sollen sie auch Büffel, Elephanten, Kamele und Dromedare bereit halten.

36. (— V. 2524). Der Kriegszug setzt sich in Bewegung. Eine befestigte Stadt, die Widerstand leistet, wird im Sturm genommen. Stolz auf seinen ersten Sieg schickt der Barbarenkönig dem Kaiser eine Herausforderung. Der gerät in gewaltigen Zorn, scharf seine Mannen um sich und zieht dem „verfluchten Hund, dem sarazenischen Barbaren“ entgegen.

37. (— V. 2729). Martin ist inzwischen auch herbeigerufen worden. Der Kaiser verteilt Geschenke unter seine Getreuen; aber unser Heiliger nimmt nichts an. Zur Rechtfertigung seines Betragens aufgefordert, erklärt er Christ und nicht Soldat zu sein.

38. (— V. 2762). Außer sich, befiehlt ihm der Kaiser morgen mit dem Kreuz in der Hand am Kampfe teilzunehmen und läßt ihn ins Gefängnis werfen.

39. (— V. 2835). Martin schwört seinem Gott ewige Treue und bittet Jesus Christus darum, er solle es nicht dazu kommen lassen, daß Blut vergessen würde.

40. (— V. 2890). Und richtig! bei Tagesanbruch kommt ein Eilbote vom Barbarenkönig, er bereue seinen Verrat und ergebe sich auf Gnade und Ungnade.

41. (— V. 2962). „Jules Cesar“ ist entzückt über diesen glücklichen Ausgang; er ahnt, daß dieser Um-

schwung von dem Gebet Martins herrühren müsse, läßt diesen frei und will ihn königlich belohnen.

42. (— V. 3038). Aber Martin verzichtet demütig auf irdisches Gut und begiebt sich zum Bischof von Tours, dem heiligen Hilarius.

43. (— V. 3192). Dieser nimmt Martin auf seine Bitten, sich seiner anzunehmen und über sein zukünftiges Wohl zu wachen, auf und läßt ihn als „clerc“ einkleiden.

44. (— V. 3329). 4 Spitzbuben lauern in einem Walde den Reisenden auf, um sie zu berauben. Zu ihrer Unterhaltung spielen sie Karten und singen. Kaufleute nähern sich; die Bande versteckt sich, überfällt sie aus ihrem Hinterhalt und schleift sie in ihr Versteck.

45. (— V. 3477). Zu derselben Zeit verabschiedet sich Martin von seinem Meister, bei dem er den Sommer über geblieben, um seine Eltern aufzusuchen und sie zu bekehren. Er geht denselben Weg und fällt denselben Räubern in die Hände. Während 3 auf der Lauer liegen bleiben, soll der vierte ihn in den Schlupfwinkel bringen.

46. (— V. 3599). Aber Martin erweicht dessen Herz durch Hinweis auf die ewige Verdammnis; er läßt sich taufen und flieht mit Martin.

47. (— V. 3644). Noch bevor Martin zu Hause ankommt, wird er vom Teufel in Verkleidung versucht; auf das Kreuzeszeichen Martins verschwindet er aber.

48. (— V. 3761). Der Vater Martins ist nicht wenig erstaunt beim Anblick seines Sohnes im Priestergewande. Auf seine ungestümen Fragen antwortet Martin freimütig. Eine schreckliche Scene entspinnt sich. Der Alte verflucht außer sich vor Wut seinen entarteten Sohn und zieht den Degen, ihn zu durchbohren.

49. (— V. 4038). Martin entkommt und bekehrt sogar trotz der Nachstellungen des Tribunen seine Mutter sowohl durch inständige Bitten wie durch eine ausführliche und ergreifende Auseinandersetzung der christlichen Lehre.

50. Nach diesem gefährlichen Beweise kindlicher Liebe fällt der Vorhang. Der Bote erscheint und fordert die Zuschauer auf, der Natur ihr Recht einzuräumen und morgen wiederzukommen.

51. Anfangs des zweiten Tages der Vorstellung findet sich eine kleine Lücke von einem oder zwei Blättern. Während die anderen Teile unsres Mystère in der Mitte

eines Blattes beginnen und die Eingangsworte mit Schnörkeln verziert sind, zeigt Blatt 92 keins dieser Zeichen. Was verloren ist, kann nur die Unterhaltung der 4 Henkersknechte enthalten haben, von denen der vierte das Spiel eröffnet.

52. (— V. 4117). Das Gerücht von der Beraubung der 4 Kaufleute ist in die Stadt gedrungen; man hat die Umgegend nach den Schuldigen abgesucht, sie gefunden und zum Tode verurteilt.

53. (— V. 4351). Der Galgen ist aufgerichtet und bald hängt der erste der Missethäter, der im Angesichte seines schimpflichen Todes gezittert hat. Das Los des zweiten Räubers ist dasselbe: nur kann er noch in einer Rede an die Zuschauer seine Schuld öffentlich bekennen und die Eltern ermahnen, ihre Kinder nicht zu verziehen, wie er verzogen worden wäre.

54. (— V. 4413). Um dem Publikum eine Abwechslung zu bieten, wird der dritte im Bunde geköpft. Der Henker, resp. Scharfrichter, läßt ein „großes Schwert“ holen; indessen hält der Delinquent seine Abschiedsrede in einer Ballade, die durch die Tiefe ihrer Gedanken und durch ihre besondere Art von Reimen Beachtung verdient.

55. Die Taschen der Verbrecher werden durchsucht, und eine große Summe Geld darin gefunden zur hellen Freude des Henkers und seiner Knechte, die dasselbe behalten dürfen.

56. (— V. 4651). Martin tritt von neuem auf. Bei seiner Reise durch Kleinasien und Griechenland hat er vom Streite der Arianer und Athanasianer über die Natur Gottes des Vaters und des Sohnes gehört. Nach einem Gebete um Erleuchtung in der kirchlichen Streitfrage trifft er mehrere Bischöfe der Arianer, die lange wissenschaftliche Reden halten, um zu beweisen, daß Gott-Sohn nicht gleich dem Vater ist.

57. (— V. 4969). Über ihre unlogischen Ausführungen ärgert sich Martin, greift ein und widerlegt sie. Aber Gewalt geht über Recht. Sie züchtigen den Verteidiger des katholischen Bekenntnisses mit Ruten und lassen ihn dann laufen.

58. (— V. 5008). Nach einem Dankgebet für seine Errettung macht sich Martin auf zum heiligen Hilarius, der ihm Eintritt in ein Kloster verschaffen soll, wo er im Dienste Gottes seine Tage zu beschließen gedenkt.

59. (— 5100). Eine neue Szene spielt sich in der Hölle ab. Lucifer, der noch hofft, Martins habhaft zu werden, bedroht seine Teufel mit den härtesten Todesstrafen, wenn sie ihm den „Schurken Martin“ nicht tot oder lebendig bringen. Man hört die Zähne Satans knirschen bei den unanständigen Worten, die alle mit einem r beginnen.

60. (— V. 5248). Unser Martin erhebt in einer „ballade enchainée“ in der Einsamkeit seine Seele zu Gott und kommt bei seinem „guten gnädigen Herrn“ an, der ihn mit offenen Armen empfängt. In ausführlicher Weise zählt er ihm alle seine Leiden auf und teilt ihm seinen unerschütterlichen Entschluss mit.

61. (— V. 5436). Sein alter Meister schickt ihn in die Abtei in der Nähe. Der Abt hört die demütige Bitte Martins an, legt sie dem Urteile der Mönche vor und nimmt ihn dann feierlich auf. Den Schluss der Dienstag Vormittagsvorstellung bildet ein Gebet des Novizen.

62. (— V. 5444). Am Nachmittage des zweiten Tages tritt zuerst, wie gewöhnlich, ein Bote auf. Er bittet um Schweigen und giebt den Teufeln das Zeichen anzufangen.

63. (— V. 5526). Lucifers Wut kennt keine Grenzen, als er den Eintritt Martins ins Kloster vernimmt. Er schwört ewige Rache. Diese Wutausbrüche zeigen wieder die Leichtigkeit, mit der Delavigne solche Reimereien in der Sprache der Hölle zu stande brachte. In 8 Versen fängt jedes Wort mit p an.

64. (— V. 5562). Von jetzt ab ziehen Wunderthaten unseres Heiligen fast unaufhörlich an unseren Augen vorüber. Ein junger Mann sucht den „Sachverständigen“ Martin. Er will sein Leben bessern und hofft mit Fürsprache Martins Karthäuser- oder Cölestiner-Mönch zu werden.¹⁾

65. (— 5602). Dieser verwendet sich auch bei seinen Mitbrüdern und dem Abt für ihn und er wird Cathecumen (Katechismusschüler).

66. (— V. 5638). Hannequin, der Spieler, hat sein Geld im Spiel verloren und will sich entleiben.

¹⁾ Diese verschiedenen Bezeichnungen der Mönchsorden haben im Munde unseres Dichters keinen Wert. Ihm macht es keine Sorge, daß der Orden der Karthäuser durch Bruno erst 1086 und die Cölestiner durch Pabst Cölestin V. in der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts gestiftet wurden.

67. (— V. 5727). Zu gleicher Zeit sehen wir, wahrscheinlich in einem anstoßenden Zimmer, das sich auch nach dem Zuschauerraum öffnete, wie der Cathecumen während der Abwesenheit Martins auf einer Pilgerfahrt mit Severus und Gallus krank wird: er hat heftiges Fieber, sein ganzer Körper zittert und er stirbt unter schrecklichen Schmerzen.

68. (— V. 5924). Martin und seine Begleiter kommen schnell herbei. Martin wirft sich nach Entfernung der Neugierigen auf die Kniee, betet inbrünstig für das junge Leben zu Gott und erweckt ihn auf. Der Schüler wird zum Schutz gegen die Macht des Teufels getauft.

69. (— V. 5952). Inzwischen hat der Spieler den Strick um den Hals geschlungen und spricht zum Publikum in einer dreistrophigen Ballade, deren 7 erste Verse eine Anapher zeigen, während der Endvers jeder Strophe „à tous les diables me commande“ grausig in unser Ohr klingt.

70. (— V. 6030). Kaum hat er sich aufgehängt, da erscheinen seine Eltern auf der Suche nach Martin, der allein ihren Schmerzen eine Heilung weiß.

71. (— V. 6114). Durch ein Gebet gelingt es ihm, auch ihn ins Leben zurückzurufen. Unter Ermahnungen übergibt er den jungen Spieler seinen dankbaren Eltern.

72. (— V. 6355). Der Bischof von Tours war gestorben und das Kapitel sollte zusammen mit dem Bürgermeister und den Honoratioren der Stadt einen Nachfolger wählen. Der Dechant kniet mit den Seinen nieder und bittet Gott um Eingebung für die Neuwahl. Der Schatzmeister, der Archidiacon, der Offizial, der Küster und alle Domherren stimmen für den Vorschlag des Dechanten, „die heilige Person“ Martins zu ernennen, indem sie seine Vorzüge loben.

73. (— V. 6489). Mit Zustimmung des Bürgermeisters und seiner Leute geht der Dechant sofort in die Abtei, um Martin ihren Entschluß mitzuteilen. Aber weder die Ehre und der Ruhm einer so hohen Stellung, noch die dringenden Bitten seines eigenen Abtes können Martin bestimmen, die Mönchskutte mit dem Bischofstabe zu vertauschen.

74. (— V. 6697). Da hilft eine List. Ein Bauer wird unter der Vorspiegelung, seine Frau läge im Sterben, in die Abtei geschickt. Nichtsahnend folgt Martin seiner Nächstenliebe, geht mit, wird festgenommen und nach Tours

geschleppt, wo er endlich den Bitten der Honoratioren nachgiebt und zum Bischof geweiht wird.

75. (— V. 6887). Die salbungsvolle Rede, die Martin bei seiner Einführung hält, beginnt mit den lateinischen Worten: „Venite, filii, audite; timorem domini docebo vos“ und ist durch Einflechtung mehrerer lateinischer Sentenzen bemerkbar, wie „Inicium sapiencie timor domini et Jesus Christi“, oder „beati omnes qui timent dominum et Jesum Christum“, oder „qui timet deum, faciet bonum ecclesiasticum“; auch finden sich darin als Ausspruch der heiligen Maria die Worte: „Et misericordia eius a progenie in progenies timentibus eum / luce p^oJ“, die noch heute in der Vesper vorkommen.

76. (— V. 6911). In der Nähe von Tours war eine Kapelle, die nach dem Glauben der Umwohner die Leiche eines Heiligen bergen sollte. Drei Priester waren in ihr thätig und viele Gläubige besuchten sie.

77. (— V. 6965). Martin vermutete, dieser Heilige von Hörensagen sei ein Spitzbube. Eines Tages ging er hin und bat, da er gar keine Einzelheiten über das Leben dieses verdächtigen Heiligen erfahren konnte, Gott kniefällig um die Wahrheit.

78. (— V. 7058). Und siehe! aus der Ecke eines Denkmals erhebt sich ein Gespenst, das seine Betrügereien bekennt und laut über die Marter klagt, die es „in den Armen Lucifers“ erlitten habe. Dann versinkt es. Das Heiligtum wird von Severus und Gallus dem Erdboden gleichgemacht.

79. (— 7286). Den Schluß des zweiten Tages bildet die Erzählung von der Zerstörung eines andern heidnischen Tempels: Martin trifft 5 Heiden, die Jupiter, Mars und Apollo opfern wollen, verbrennt ihre „Synagoge“ mit Hilfe von Gabriel und Michael und führt sie dem christlichen Glauben zu.

80. (— V. 7294). Auch den dritten Tag eröffnet der Bote mit den üblichen Bitten um Ruhe und Gehör.

81. (— V. 7329). Es treten 3 Heiden auf, die auf einem Altar ihren Göttern Mahomet, Apollo und Mars ein Lamm opfern wollen. Martin greift ein und wehrt ihnen; die Heiden bedrohen ihn mit dem Tode, wenn er sie weiter störe.

82. (— V. 7399). Aber der mutige Martin giebt seine Bekehrungsversuche nicht auf, zerstört „ihren Tempel

und ihre Götzen“ und macht dadurch solchen Eindruck, daß der eine das lange Messer, das er schon gezückt hatte, sinken läßt und sie sich alle, von der Schwäche ihrer Götter überzeugt, zu Christus bekennen.

83. (— V. 7506). Ohne Übergang oder Randbemerkung tritt der Vater eines gelähmten Mädchens auf, das seit 3 Monaten das Bett hütet. Bereitwillig folgt Martin dem Vater ins Krankenzimmer, macht ihr das Kreuzeszeichen auf die Stirn und heilt sie so.

84. (— V. 7608). Ein Besessener, der zur Vorsicht gebunden ist, tritt auf und überhäuft alle Anwesenden mit Schimpfworten. Martin beschwört den Teufel. Daraufhin kommt ein Dämon in der Gestalt eines Teufelchens aus dem Besessenen und flieht schreiend zur Hölle.

85. Diese Vorstellung von dem Zustand eines Verrückten findet sich in vielen Bildern des Mittelalters.

86. (— V. 7624). Der Herr des Besessenen, ein Prinz Tetradius, läßt sich darauf mit seinem Gefolge taufen.

87. (— V. 7707). Auf dem Wege nach hause begegnet Martin einem Aussätzigen, der schrecklich leidet. Martin küßt ihn und der Aussatz weicht vom Körper.

88. (— V. 7847). Die Tochter einer sehr frommen Familie, die seit einiger Zeit mit Martin in Beziehung gestanden hat, liegt am Fieber rettungslos darnieder. Da erinnert sich der Vater eines Briefes von Martin. Er legt denselben seiner Tochter auf die Brust und die blosse Berührung giebt sie dem Leben wieder. In Tours, wohin sich der glückliche Vater mit seiner Tochter begiebt, wird diese überredet, den Schleier zu nehmen.

89. (— V. 7877). Während all dieser Wunder muß aber ein großer Zeitraum verstrichen sein. Denn wir sehen, wie unser Heiliger, gealtert, Todesgedanken äußert. Er hält eine „messe authentique“ ab, um Gott Leib und Seele darzubieten.

90. (— V. 7973). Eine großartige, wirkungsvolle Szene¹⁾ spielt sich ab, während welcher der heilige Geist sich in Gestalt eines Feuerreifs um sein Haupt legt.²⁾

¹⁾ Der Maler Lesueur (1617—1655) hat sie zum ewigen Gedächtnis in glänzenden Farben dargestellt. Das Bild ist im Louvre.

²⁾ Die Szenenbemerkung sagt über die Inszenierung folgendes: „Icy doit avoir un autel bien acoustré de toutes choses, auquel saint Martin viendra pour chanter messe; lors on le revestira et on fera ne

Bewegt spricht Martin seinen Dank für diese hohe, unverdiente Gnade aus.

91. (— V. 7997). Lucifer ist diese Erhöhung Martins nicht entgangen. Mit erbarmungslosen Schimpfworten jagt er die Teufel aus der Hölle, auf daß sie Martin bringen. Proserpina ist die erste, die verspricht, diesmal seinen Wunsch zu erfüllen.

92. (— V. 8117). Sie will ihn durch ihre Reize bestriicken und ihn verführen. Während er in seinem Betzimmer ist, nähert sie sich ihm unverhüllt „en forme de Venus“ und fordert ihn auf „a appointer leur cas“. Aber Martin bleibt standhaft und jagt sie zu allen Teufeln, woher sie käme.

93. (— V. 8255). Trotz ihrer Entschuldigungen, alles gethan zu haben, wird sie elend geschlagen; ebenso wie Astaroth, Berith und Burgibus.

94. (— V. 8430). Martin macht sich nun auf mit Gallus und Severus, um den Kaiser zu bekehren. Unterwegs bittet eine Witwe, ihren jungen Sohn, der soeben gestorben ist, wieder aufzuwecken. Durch eine „prière medicinale“ gelingt dies auch Martin.

95. (— V. 8594). Vier Heiden, die dieser Wunderthat Martins zugeschaut haben, bekehren sich, von seiner Allmacht überwältigt.

96. (— V. 8744). Die 3 Frommen kommen endlich in der Residenz an. Thore und Thüren sind geschlossen, aber mit Gottes Hilfe kommen sie trotzdem hinein.

97. (— V. 8858). Der Kaiser verwünscht die Eindringlinge mit unflätigen Worten. Da entzündet sich unter seinem Throne ein verzehrendes Feuer und macht ihn gefügig. Er bereut seinen verfluchten Unglauben und bittet um ihren Segen.

98. (— V. 8917). Während unser Martin nach Tours zurückreist, tritt ein Wucherer, der taube Peter, auf. Er klagt bei einem Richter gegen Claude la Gente auf Schaden-

plus ne moins qu' à ung arcevesque. Il pourra dire la messe toute, mais il ne consacra point. Puis quand il viendra à la levacion du corps de Dieu, jusqu'à la poitrine seulement, il doit venir dessus son chief ung tourbillon de feu, subtilement fait sans toucher à sa teste et y demeurer une petite espace de temps radiant et esclairant, puis s'en aller et perdre par subtil moyen. Et saint Martin qui fait semblant de ne le voir point achevera le residu de sa messe, puis vient une ange qui luy dit quand il veut faire son oraison.⁵

ersatz. Ein Gerichtsbeamter geht gleich zu der jungen Witwe und bestellt sie auf 1¹/₂ Uhr.

99. (— V. 8925). Bis dahin soll sich auch das Publikum bei Speise und Trank gütlich thun und zur selben Stunde wiederkommen, wie der auftretende Bote verkündet.

100. (— V. 9061). Nachmittags besteht denn der Wucherer darauf, das Haus und den Weinberg der Witwe als Ersatz zu erhalten für das Geld, das er ihrem Gemahl zu seinen Lebzeiten geliehen habe, damit er seinen galanten Abenteuern nachgehen konnte. Zum Beweise seines rechtsgültigen Anspruchs zeigt er einen Schuldschein vor.

101. (— V. 9246). Die arme Witwe kann eingeschüchtert nur die Unschuld ihres vortrefflichen Mannes beteuern. Der Richter neigt schon dazu, sie zu verurteilen; da entsinnt sie sich des heiligen Martin, der gewiß Licht in den Prozeß bringen könnte. Sie geht zu ihm hin, er spielt ihren Anwalt und treibt den unverschämten Wucherer in die Enge.

102. (— V. 9304). Um die Unschuld seiner Clientin ganz zu beweisen, weckt Martin nach einem Gebet ihren toten Gemahl auf, der seine Unschuld darthut.

103. (— V. 9352). Der falsche Gläubiger wird zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Charaktere dieser damals so häufigen Prozesse sind scharf gezeichnet, die Sprache ist lebhaft und schlagfertig.

104. (— V. 9418). Gott findet Wohlgefallen an dem unerschütterlichen Glauben Martins und beschließt, ihn zur Belohnung zu sich zu nehmen. Die Erzengel Gabriel und Raphael erscheinen bei ihm und teilen ihm den Ratschluß Gottes mit.

105. (— V. 9473). Martin dankt und verspricht allen Versuchungen des Teufels zu widerstehen bis an sein Lebensende. Diese Worte geben dem Abgesandten der Hölle, die über wirksame Mittel beraten hatte, Martin zu Grunde zu richten, das Zeichen aufzutreten.

106. (— V. 9526). Satan will die Ehre der Hölle retten und nähert sich Martin in Gestalt und Kleidung eines „roy triumpphant et gorgias“ mit Krone und Diadem geschmückt. Er lobt Martin wegen seiner großen Gottesfurcht und Nächstenliebe, warnt ihn vor „dem Feinde“ und fordert ihn auf, ihn als Gott aus der Höhe zu verehren.

107. (— V. 9559). Aber Martin läßt sich nicht übertölpeln; er weiß, daß Gott nie in solchem Aufzuge erscheint und beschwört den Satan durch das Kreuzeszeichen; dieser flieht in die Hölle zurück und wird nach dortigem Brauche grausam gezüchtigt.

108. (— V. 9733). Wieder wird ein Gottesdienst mit „ganz besonderer Feierlichkeit“ abgehalten. Unter Glockengeläut schreitet der Erzbischof von Tours mit Kelch, Gebetbuch und bischöflicher Tracht zur Kirche. Am Eingang sieht er einen nackten Bettler; gerührt gibt er ihm seinen Rock und muß sich nun einen vom Trödler durch den ersten Diakon kaufen lassen. Die Ärmel gehen Martin nur bis an die Ellenbogen, aber da die Zeit drängt, besteigt er die Kanzel und liest die Messe.

109. Da ereignet sich wieder ein großes Wunder, das die Bemerkung nach Vers 9739 ausmalt¹⁾.

110. (— V. 9835). Die Erhabenheit dieser Minuten wird noch erhöht, als die Engel den Entschluß des Herrn verkünden „den Schatz der Keuschheit, den Weg des glücklichen Lebens, den Inbegriff der Jungfräulichkeit“, der hier „Mühe, Arbeit, Verfolgung und Elend“ um seines Glaubens willen erlitten, in Kürze in das himmlische Reich zu rufen.

111. (— V. 9903). Martin bereitet sich inmitten der Seinen zu dem Eingang in den Himmel vor und bittet sie, Gott unablässig mit ganzem Herzen zu dienen, denn er werde sie dann auch öfters besuchen.

112. Unmittelbar nach dieser feierlichen Szene, wo die Herzen der Zuschauer zum Unendlichen erhoben höher schlagen mußten, sollte die cynische „Farce vom Müller“ gespielt werden, deren im Eingange unserer Abhandlung

¹⁾ „Ici est assavoir qu'il faut avoir un autel tout encourtiné et bien préparé, puis saint Martin à l'autel fait son cas, comme il appartient. Et les dessus dits chantres doivent chanter de musique ou autrement, comme l'on voudra. Puis quand Martin levera les bras pour dire: „gloria in excelsis Deo“, ses bras seront tous nus jusqu'au coude, parce que la robe est si mechante et courte qu'elle ne lui peut venir plus avant. C'est pourquoi deux anges lui apporteront subtilement et soudainement deux paquets de drap d'or et de pierres precieuses. Et tout à coup on tirera les courtines d'environ l'autel. Puis lesdits anges et ceux qui ont vu le miracle s'en vont et disent en suivant le jeu ce qui s'ensuit; et saint Martin se devétira tot après“.

Erwähnung gethan und deren Inhalt später angegeben werden wird.¹⁾

113. (— V. 10032). Martin bekommt jetzt heftiges Fieber, er läßt sich auf Asche legen und erwartet sein Ende. Alle Versuche, ihm seine letzten Augenblicke zu erleichtern, schlagen fehl: weder darf sein Kopf auf ein paar Säcke gebettet werden, noch darf sein schon fast steif gewordener Leib gerieben oder überhaupt ein Arzt geholt werden.

114. (— V. 10070). Auf dem Rücken liegend sieht Martin unverwandt nach dem Himmel, „dem Ort seiner Sehnsucht“. Er fühlt sein Ende nahen und bittet um die letzte Ölung und das heilige Abendmahl. Der heilige Bris läßt darauf das „reliquaire du corpus Christi“ und eine, „hostie non sacree“ holen und während 3 seiner Schüler rechts und 3 links sich aufstellen, nimmt Martin bei dem feierlichen Scheine der Kerzen dieses Sacrament der katholischen Kirche.

115. (— V. 10255). Noch einmal lebt der Heilige auf, um unter Dankgebeten sanft zu entschlafen. Auf Anordnung Gottes bringen 6 Engel und 6 Jungfrauen die Seele zum Himmel.

116. (— V. 10288). Man bereitet sich zu einer würdigen Totenfeier vor. Die Leiche wird in bischöflichem Ornate in einen kostbaren Schrein gelegt, um den eine Unmenge Fackeln und Kerzen brennen, und auf eine Sänfte gestellt.

117. (— V. 10377). Auf die Nachricht vom Tode Martins kommen der Abt, der Prior und die Mönche der Abtei, der Martin angehört hatte, um die heilige Leiche zu reklamieren. In Tours angelangt weigert sich der Dechant, ihnen dies Kleinod herauszugeben.

118. (— V. 10415). Man kommt dahin überein, zu Gott um Erleuchtung zu beten, wer den Leichnam des Apostels von Gallien besitzen soll. Sogleich fangen beide Teile an, die Stundengebete herzusagen. Aber während

¹⁾ In Wirklichkeit wurde durch ungünstiges Wetter veranlaßt dieser derbe Schwank Sonntag am Tage vor der eigentlichen Festvorstellung gegeben. Anhaltender Regen fing schon an die herbeigeströmte Landbevölkerung aus der Stadt zu verscheuchen, da entschloß man sich, um sie zufrieden zu stellen und festzuhalten, zu dieser Aufführung. Cf. Procès-verbal: f. 261 v. Zeile 20—24, f. 262 r. Zeile 1—23.

ein bleierner Schlaf den Abt und seine Leute befällt, tragen die Tourer Geistlichen die Sänfte mit der Leiche weg.

119. (— V. 10461). Der Abt wacht auf, erkennt die List, der er zum Opfer gefallen ist, verzichtet aber freiwillig auf das kostbare Gut, denn er erkennt darin den Willen Gottes.

120. Alles setzt sich zum Schluß in Procession und verläßt so die Bühne.

121. An diese Inhaltsangabe unseres eigentlichen Mystère müssen wir diejenige der „Moralität des Blinden und des Lahmen“ anschließen, die ebenso wie die „Farce des Müllers, dessen Seele der Teufel in die Hölle schleppt“ einen Teil der Festvorstellungen in Seurre bildete.

122. Wir sehen in einer Straße von Tours 2 Unglückliche, einen Lahmen und einen Blinden, die Vorübergehenden um ein Almosen bitten.

123. Der Blinde ruft nach einem Führer, denn der Spitzbube, der ihn vorher geführt hat, hat ihn „bestohlen und aufs Trockene gesetzt“. Da bietet ihm der Lahme, der sich nur mit Hilfe eines Stockes aus Rebenholz aufrecht halten kann, seine Dienste an.

124. Der Lahme steigt auf den Rücken des Blinden, der „das Kellerlokal aufsuchen will, wo er auch ohne Laterne genug sieht“. Aber der Lahme ist zu schwer und riecht noch außerdem nicht zum besten, denn er hat seit 6 Tagen ein Bedürfnis nicht mehr gestillt. Er muß herunter „pour faire portrait d'un étron“.

125. Da hört man Trompetenschall sich nähern, der Leichenzug des hlg. Martin kommt heran, von einer Unmenge von Gläubigen begleitet. Die beiden haben von den Wundern Martins gehört und zittern bei dem Gedanken, von ihren Leiden befreit zu werden, die ihnen ohne Arbeit ein sorgenfreies Leben ermöglichten. Sie wollen Reißaus nehmen: da geht der Zug an ihnen vorüber und sie sind geheilt wider ihren Willen.

126. Der Blinde zeigt sich jetzt dankbar für das Glück, das ihm widerfahren ist. Aber der Lahme bleibt aufgebracht und lästert Gott und den Heiligen, die ihn um seine tägliche Einnahme gebracht haben. Er macht sich über die Wunderheilung lustig und tröstet sich damit,

daß er ja auch in künstlicher Verstellung sein Brot verdienen könne.

127. Diese tragi-komische Szene zwischen Bettlern, die sich verstellen, solange die Welt besteht, ist offenbar von grosser Wirkung gewesen.

128. Es erübrigt nun noch, kurz den Inhalt der „Farce des Müllers, dessen Seele der Teufel in die Hölle schleppt“ wiederzugeben. Außerhalb des Rahmens, in dem sie hier steht, ist sie ein Meisterstück von Bosheit und Scherz. (cf. Abschn. 112, Anm.)

129. Berith, ein Zögling der Hölle, lernt von Lucifer, durch welche Öffnung die Seele des Menschen den Leib verläßt. Wir werden an das Sterbebett des kranken Müllers versetzt, der an einer starken Magenverstopfung leidet. Um ihn sehen wir seine Frau, eine Art Xanthippe, beschäftigt, die, anstatt die Schmerzen ihres Gemahls zu lindern, sich über seine Wehklagen lustig macht und ihn noch schlägt, wenn er sich beschwert.

130. Der kranke Mann muß sogar schon den Geliebten ungeniert kommen sehen, mit dem sie sich nach seinem Tode trösten will. Es ist ein Geistlicher, der nun schon ein paar Wochen nicht mehr bei ihr war. Auf die Nachricht, ihr Gemahl läge im Sterben, ist er außer sich vor Freude; er verspricht ihr:

*Je seray gallant de nuit et jours
Et un million ferons de tours.*

Lustig umarmt und küßt er auch gleich die junge Frau. Der Kranke ist entrüstet, wird aber durch Schläge zur Ruhe gebracht. Ubrigens war jetzt der Geistliche in gewöhnlicher, bürgerlicher Kleidung erschienen und als ein Vetter vorgestellt worden, der eben angekommen sei, um den Sterbenden zu trösten. Er wird zu einer Flasche Wein eingeladen und setzt seine Liebelei mit der jungen Müllerin ganz offen weiter fort.

131. Der Zustand des armen Hahnreis verschlimmert sich, er verlangt nach einem Pfarrer, dem er beichten und der ihm die letzte Ölung geben könnte. Der ehrsame Vetter schlüpft wieder in den Ornat und eilt, dem Sterbenden den letzten Dienst zu erweisen. Welche Ironie! Ein getäuschter Ehemann läßt den Geliebten seiner Frau bewirten und vertraut nichtsahnend dem Ehebrecher auf

dem Sterbebett seine Wut über die Schamlosigkeit seiner Gattin an.

132. Da scheint der Tod zu nahen: ein Durchfall zwingt den Müller, den Teil seines Körpers, dessen Name unaussprechlich ist, aus dem Bette zu strecken und der kleine Teufel fängt, was aus der Öffnung herauskommt, durch die nach dem Ausspruche Lucifers die Seele der Verdammten austreten sollte, in einem Sacke auf. Entzückt über seinen Erfolg bringt Berith den Sack seinem Herrn, der, den Inhalt riechend, ihn züchtigen läßt, weil er ihm diesen Streich gespielt habe. Ein für allemal wird aber der Hölle verboten, die Seele eines Müllers oder einer Müllerin holen zu wollen: „car ce n'est que bran et ordure“.

133. Trotz der Roheit der Handlung hat Delavigne mit gewisser Geschicklichkeit wenigstens den Anstand im Ausdruck zu wahren gewußt.

II. Metrisches.

134. a. Silbenzählung.

Das Mystère von Delavigne ist im allgemeinen in 10-Silbnern verfaßt. Größere Parteen sind auch in 8-Silbnern gedichtet; so Vers 331—514.

In den Versen 319—330 treten uns viermal drei 5-Silbner entgegen. Reimstellung: aab aab bbc bbc.

5-Silbner liegen noch vor in V. 2638—2681 und 5829—5850.

4-Silbner sind die Verse 7890—7969. Im Dialog bildet, wie schon in den Miracles de N. D. des XIV. Jahrhunderts, ein 4-Silbner oft den Abschluß der einzelnen Reden; er gehört dann aber mit der Anfangszeile der folgenden Rede zu einem Vers; so 1263, 1269, 1355, 1357, 1599, 1603, 1606, 1638, 1694 u. a.

135. b. Reim.

Delavigne verwendet bunt durcheinander Reimpaare, sich kreuzende und sich umschließende Reime.

Gebrochener Reim liegt vor 6766/67 (Ave Maria: mary a).

Reiche Reime finden sich in großer Anzahl, besonders an den Stellen, wo unser Dichter mit seiner Reimkunst glänzen wollte.

Das Versende wiederholt sich bei der Caesur des folgenden Verses (*rime bâtelée*) bei 175—186, 539—550.

Die Gewandtheit unseres Dichters, die mannigfaltigsten Reime zu finden, beweisen die Verse 779—846, 1929—1967, 4970—5008, 5626—5634.

Oft kehrt das Ende eines Verses am Anfang des nächsten wieder; so 1526—1532, 2621—2628.

Die Figur der Anapher hat Delavigne angewandt in Vers 6286—6293, 6796—6808, 6816—6839, 5611—5622.

136. c. Strophengebilde.

Besonders wertvoll wird unser *Mystère* durch die eingelegten Balladen.

Eine streng regelrechte Ballade ist 5925—5952; hier stimmt die Zeilenzahl der Balladenstrophe mit der Silbenzahl der Verse überein ($3 \cdot 8 + 4$ 8-Silbner). Reimstellung: ab ab bc bc. Geleit: bc bc.

Die anderen Balladen sind in 10-Silbnern gedichtet; aber die Silbenzahl der Verse ist nicht die gleiche wie die Verszahl der Strophen.

Die Balladen 4376—4403 und 5101—5128 haben auch $3 \cdot 8 + 4$ Verse mit der Reimstellung ab ab bc bc; Geleit: bc bc. Die Strophen der anderen haben 12, das Geleit 6 Zeilen. Reimstellung: aab aab bbc bbc; Geleit: bbc bbc¹⁾.

Ballade 5101—5128 heißt bei Delavigne „*enchaînée*“, weil das Versende am Anfange des folgenden Verses wieder erscheint; dieselbe Bezeichnung kommt auch Ballade 4376—4403 zu.

Die Ballade 55—96 nennt der Dichter „*Ballade du chant royal*“; bei den Balladen 1—42, 2794—2835, die genau so gebaut sind, fehlt diese Bezeichnung. Sie bestehen aus $3 \cdot 12 + 6$ Versen und gehören also gar nicht zu der Abart der Ballade, dem *chant royal*, der aus 5 Strophen und dem Geleit gebildet wird.

In den Versen 10256—271 ist ein *rondeau double* mit *rentrement* enthalten mit der ihm eigenen Reimstellung aabba | aab+ | aabba +:

¹⁾ Unsere Balladen bestätigen also die Ansicht Stengel's (*Roman. Verslehre*, S. 90) gegenüber de Gramont und Lubarsch.

De Martin le bon catholique
Emportons l'ame magnifique
En la gloire sempiternelle,
Laquelle de joie eternelle
Sera comme nous pacifique.
Sa vie fut si authentique
Que nous dirons ce doux cantique
Maintenant à mode nouvelle
De Martin
Le corps a la terre s'applique,
Son bienfait aux humains s'explique,
Son ame en joie supernelle
Sera. Donc de voix solennelle
Chantons par vertu déifique
De Martin.

Mystère B.

137. Das 2te Mystère des heiligen Martin, mit dem sich unsere Untersuchung zu beschäftigen hat, ist in einem Neudruck aus dem Jahre 1841 zugänglich, enthalten in der „Collection de poésies par Crapelet“. Livraison XII. Paris.

138. Die erste bestimmte Nachricht von seiner Existenz stammt aus dem Munde Jacques-Charles Brunet's, der in seinen „Nouvelles Recherches Bibliographiques“ T. II. p. 478 sagt, daß dieses Stück seit kurzem aufgefunden sei und daß er ein Exemplar eines alten Druckes bei dem Buchhändler Techener gesehen habe.

139. Ebenso teilt uns Onésime le Roy in seinen „Etudes sur les Mystères“ p. 301 dessen Ausdehnung, die er durch einen Freund habe feststellen lassen, mit. Auch schon die Erwähnung von Beauchamps: „Recherches sur les théâtres de France“ Paris 1735. T. I p. 227 bezieht sich wohl auf unser Mystère.

140. Wegen der Wichtigkeit, die man dem Texte beimaß, wurde 1841 von dem erwähnten Exemplar Techener's eine Abschrift angefertigt, die sich noch heute in der Bibliothek zu Chartres befindet. Nach ihr hat einer der damaligen Conservateurs den oben angeführten Neudruck veranstaltet.¹⁾

¹⁾ Catalogue général des Mss. Département Chartres. T. XI. Paris 1890: Copie, par M. Hérisson, de l'imprimé à Paris, pour la

141. Ueber den gegenwärtigen Aufbewahrungsort des einzig bekannt gewordenen Druckexemplars ist nichts bekannt, ebensowenig hat sich bisher eine alte Handschrift des Textes entdecken lassen.

142. L. Petit de Julleville hat in seinen „Mystères“¹⁾ eine im allgemeinen richtige Inhaltsangabe von B gegeben; nur begeht er im Namenverzeichnis denselben Irrtum wie die Ausgabe von 1841, daß er Boutavant (= Boitavant), den Herold des Grafen zum Herold des Prinzen macht, dem Lahmen (Hausteбет) und dem Blinden (Jolestrin) gibt er keine Namen; statt der von ihm rund angenommenen 4500 Verse zählt das Mystère gegenwärtig nur 3888 wegen einer Lücke von c. 2 Blättern nach dem 2ten Blatt der Signatur E in der Charter Copie, resp. nach N I des Neudrucks. Seine Analyse genügt aber zu einem Vergleich von A und B nicht. Ich lasse deshalb eine neue folgen.

I. Inhaltsangabe von B.

143. (— V. 130). Nachdem in den ersten 80 Versen die Hauptpersonen dem Publikum einzeln vorgestellt worden sind, beginnt der Vater des heiligen Martin die Handlung; er, der König von Ungarn, übergibt seinen 10 Jahre alten Sohn den Großen zur Erziehung, besonders dem prince d'Acherance.

144. (— V. 491). Sie besuchen Martins Schwester, die an einen Grafen von Mailand verheiratet ist, und Martin findet, nachdem er sich verabschiedet hat, einen nackten Bettler, dem er die Hälfte seines Mantels abschneidet. Trotzdem verscheidet derselbe; seine Seele und das Tuch Martins werden von Raphael in das Paradies mitgenommen. Eine Szene zwischen Raphael und Gott erlebt Martin im Traume mit und beschließt in Folge dessen Christ zu werden. Nach Einführung in die christliche Lehre bleibt er 3 Jahre bei einem Einsiedler.

145. (— V. 786). Inzwischen ist der alte König von Ungarn gestorben und die Großen des Reiches suchen Martin auf, der die Krone aus den Händen eines heidnischen Priesters annimmt.

veuve Jean Bonfons et reimprimé depuis par M. Boisthibault. En tête est la copie, par M. Roux, d'une lettre de M. Hérisson à M. de Monmerqué. XIX^e s. Papier. 181 pp. 285 sur 183 mill. Demi-reliure.

¹⁾ Petit de Julleville: A. a. O. II, 535—38.

146. (— V. 1031). Am andern Morgen flieht Martin zu dem Einsiedler in den Wald, läßt sich taufen und begiebt sich mit ihm auf die Wanderschaft. Darauf wird der prince d'Acherance zum Könige gewählt und gekrönt.

147. (— V. 1339). Martin kommt nach Mailand, wo er öffentlich predigt; er wird von 2 Hauptleuten gefangen genommen und seinem Schwager vorgeführt. Er bekehrt den einen der Offiziere und seinen Neffen Brice und wird daraufhin aus dem Lande verwiesen.

148. (— V. 1564). Der Graf wird von seinen Leuten umgestimmt, er bereut seine Handlungsweise und läßt Martin wieder zurückrufen. Dieser verzichtet zu Gunsten seines Schwagers auf sein Reich Ungarn, tauft ihn, dessen Gemahlin und Ritter und begiebt sich in das Kloster Marmoustier, wo er Mönch wird.

150. (— V. 2252). Der Abt des Klosters Marmoustier stirbt; Martin, der diese Würde ausschlägt, wird auf Befehl des Erzbischofs von Tours sein Nachfolger. Ein Schneider und seine Frau Polye bringen Martin ihre stumme Tochter, damit er sie heile. Der Akt der Heilung fehlt ebenso wie der Anfang der Geschichte des Malheureé. Dieser hat sich erhängt und wird mit Hilfe der Erzengel aus der Hölle befreit.

149. (— V. 1954). Der prince d'Acherance erkennt die Ansprüche des Grafen nicht an; es kommt zu einer mörderischen Schlacht, in der der Prinz mit der Mehrzahl seiner Anhänger erschlagen wird.

151. (— V. 2506). Der Erzbischof von Tours liegt auf dem Sterbebett und empfiehlt Martin zu seinem Amte. Dieser will aber nicht annehmen, wird deshalb vor den Papst geladen und von diesem zum Erzbischof erhoben.

152. (— V. 2725). Martin heilt vor Paris einen Aussätzigen und beschenkt ihn. Während er sich schlafen legt, um gegen Mitternacht Frühmesse zu lesen, streut Satan Erbsen auf die Treppe; Martin gleitet aus, stürzt herunter und bricht 2 Rippen; wird aber von den Erzengeln geheilt.

153. (— V. 3188). Ein Bettler, der von 4 Räufern seiner Kleidung beraubt worden ist, wird auf Martins Befehl durch den ersten Diakon für 30 Sols neu bekleidet. Da dieses Gewand zu kurz ist, muß er mit Martin tauschen,

dem die Engel, als er auf der Kanzel steht, längere Ärmel bringen. Polye und ihre Tochter unterhalten sich in der Kirche. Satan schreibt ihr Gespräch auf, wird aber hinter einer Säule entdeckt und flieht; er erzürnt dann Martin, der schreiben will; dafür wird ihm der rechte Fuß abgeschnitten. Als armer Mann verkleidet beschwert er sich über den Erzbischof beim Papste, der Martin zu sich beruft. Martin entlarvt aber den Kläger als Teufel.

154. (— V. 3357). Auf der Rückreise wird Martin das Opfer von 2 Bettlern. Der eine, Pignoguet, bittet um Geld zur Beerdigung seines Komplizen Penaillon, der sich tot stellt. Da stirbt dieser und Leviathan entflieht mit der Seele des Betrügers. Die Seele wird aber von Raphael zurückgefordert und der Leib von Martin auf die Bitten des Pignoguet auferweckt. Beide bekehren sich und versprechen in Zukunft ehrliche Arbeit.

155. (— V. 3643). Martin bekommt Fieber und fühlt sein Ende nahen. Sein Neffe Bricet, dem der Erzbischofsstuhl von Tours versprochen wird, bereitet ihm ein einfaches Lager auf Asche und Stroh. Er stirbt im Beisein der Mutter Gottes, Petrus' und der Engel Michael, Raphael, Agnes und Cecilie, während die Seele des heiligen Ambrosius eine Messe liest und durch seinen Gesang dem Akte eine doppelte Weihe verleiht. Der Teufel, der auf die Seele Martins lauert, wird vom heiligen Michael durch Schläge verscheucht. Martins Seele wird feierlich in den Himmel aufgenommen und bedankt sich bei Gott. Darauf befiehlt Bricet, die Leiche durch die Straßen von Tours zu tragen.

156. (— V. 3864). Hier finden wir einen Blinden, Jolestrin, und einen Lahmen, Haustebet, die von der Wunderkraft des heiligen Leichnams gehört haben und sich deshalb verbinden, um gemeinsam ihrer Heilung zu entgehen, die ihnen ihr sorgenfreies Leben unmöglich machen müßte. Der Krüppel steigt auf den Rücken des Blinden und beide suchen dem Leichenzuge auszuweichen. Sie werden aber überrascht und gegen ihren Willen geheilt.

157. (— V. 3888). Die letzten Verse des Mystère B füllen Lobpreisungen Martins und Gottes, sowie Ermahnungen der Anwesenden zur Arbeit und ehrbaren Lebensführung aus dem Munde Bricet's und des ersten Diakons.

II. Würdigung des Dichters von *Mystère B.*

158. Der Dichter dieses *Mystère* steht an Bedeutung weit hinter Delavigne zurück. Seine Sprache ist trocken und eintönig, nur selten gelingt es ihm durch Anschaulichkeit und Wärme der Darstellung zu packen. Von Bühnentechnik und ihrer Verwertung hat er nur eine dunkle Vorstellung. Der Szenenwechsel wird nur dadurch äußerlich kenntlich, daß die Schauspieler sich von einem Teil der Bühne an einen anderen begeben; eine innere Begründung der Handlung, oft auch nur eine Wahrscheinlichkeit der Darstellung fehlt. Passegueret tritt (V. 2321) seine Reise über den St. Bernhard nach Rom an und kommt (V. 2323) dort an, ohne daß die Zwischenzeit durch eine andere Handlung ausgefüllt wird; er begiebt sich (V. 2356) auf die Heimreise, V. 2358 sieht er Marmoustier wieder zu seinen Füßen. Martin geht (V. 2387) mit Passegueret nach Rom und drei Verse später stehen sie vor dem Papste. In einem Verse legt sich Martin schlafen, im folgenden steht er auf, um die Messe zu lesen u. s. w. So wird die Zeit vollständig vernachlässigt.

159. Mehrere Namen sind nicht schlecht gewählt, so heißt ein Herold, der seinem Namen Ehre macht, Boitavant, ein anderer Passe-gueret, ein Ritter Bois-le-vin und ein Bote Tête-lui-vole; doch fehlt es an der geringsten Individualisierung: schematisch verlangt jeder Bote vor Antritt seiner Reise Geld, das er in Alkohol anlegt.

160. Oft schwächt der Dichter die Wirkung durch vorausgeschickte Bemerkungen und Handlungen ab: so hat Gott den Bettler vor Amiens schon getröstet, Martin werde ihn bekleiden, bevor dieser sich ihm naht. Martin weckt (V. 3331) den einen der beiden Spitzbuben erst vom Tode auf, nachdem Raphael dessen Seele dem Teufel entrissen hat; der Heilung des Blinden und des Lahmen geht eine zu lange Lobeserhebung der Wunderkraft des Leichnam's Martins voraus. So fehlt jede Spannung und oft wird die natürliche Wirkung vereitelt.

161. Wie tot und unwahr wird hier (V. 1760—1853) die Schlacht zwischen dem Thronräuber prince d'Acherance und dem Schwager Martins geschildert! Wie anschaulich und echt ist die Darstellung der Vorbereitung zu einem Kampfe und dieser selbst bei Delavigne (V. 2315—2524).

162. Aus verschiedenen Gründen läßt sich ein Geistlicher als Verfasser dieses religiösen Dramas vermuten. Trockene Gelehrsamkeit (V. 422/423, 455/56, 2084/85) und das einzige Mittel, alle Streitigkeiten durch Anrufung der höheren richterlichen Instanz in Sachen des Glaubens zu regeln (vom Abt Berufung an den Erzbischof, von diesem an den Papst) lassen auf einen Gelehrten schließen, dem seine Phantasie keine Lösung eingab, wo eine Notwendigkeit geschichtlicher Treue nicht vorlag; diesen Schluß rechtfertigt auch die wiederholte Hereinziehung der heiligen Maria als Vermittlerin zwischen Gott, die Betonung des Katholischen (1252), wo es nicht durch einen Gegensatz verlangt wird; besonders das breite, behagliche Ausmalen der Macht des Papstes im Namen des Petrus und Paulus (2440) und der ganzen Geistlichkeit (2455—76) verrät den Stolz des Verfassers auf seine Stellung.

163. Der Dichter hat kaum Sulpicius Severus¹⁾ gekannt; die ganze Stellung des heiligen Martin als Sohn des Königs von Ungarn und die daraus hervorgehende Verwicklung ist eine zu verschiedene; die Namen der handelnden Personen sind fast immer andere und die Wunder, die er in seiner Weise beschreibt, waren so allgemein bekannt, daß man den lateinischen Kirchenschriftsteller nicht als Quelle anzunehmen braucht; auch bringt er nur eine Auswahl in vielfach anderem Zusammenhang.

164. Hätte der unbekannte Dichter die wirkungsvolle Darstellung der List der Turoner bei Sulpicius Severus: IX, 1, 2 gekannt, er hätte sicherlich nicht zu dem Auswege der Berufung auf ein päpstliches Urteil gegriffen; er erwähnt auch fast keins der bei Severus angeführten Versuchungsmittel des Teufels und der Hölle.

165. Ob der Dichter überhaupt zu seinem Mystère eine bestimmte Vorlage benutzt hat, ist nicht mehr auszumachen; sicherlich war es keine der uns heute zugänglichen.

166. Möglich ist, daß er den damals allgemein bekannten und beliebten Roman der „Belle Helaine“ gekannt hat. Der Versuch des Teufels, Martin durch Ausstreuen von Erbsen auf der Treppe verunglücken zu lassen, hat

¹⁾ Cf. Abschn. 181, 182.

große Aehnlichkeit mit der Erzählung dieses Romans. (Cf. Ruths:¹⁾ A. a. O. S. 104/105).

167. Wenn wir annehmen, daß er den Prosatext Wauquelin's, dem seine Darstellung am nächsten kommt, benutzt hat, dann ist ein Schluß auf die Entstehungszeit von B möglich. Wauquelin's Bearbeitung datiert aus dem Jahre 1448, und da, wie wir später sehen werden, Delavigne 1496 *Mystère B* gekannt haben muß, so würde es zwischen 1448 und 1496 gedichtet worden sein.

III. Metrisches von B.

168. a. Silbenzählung.

Die Dichtung ist an einem Tage aufgeführt und in 8-Silbner verfaßt.

5-Silbner liegen vor in V. 3308/9; 6-Silbner in 3307.

169. b. Reim.

Fast durchgängig ist das Reimpaar angewandt worden; doch hat sich der Dichter nicht immer an dies Schema gebunden; öfters finden sich 3 mal gereimte Verse: 356 ff, 426 ff, 891 ff, 1804 ff, 1829 ff, 3537 ff, 3667 ff, 3672 ff.

Zwischendurch kommen auch Kreuzreime vor: 278—281, 286—93; 1023—26; 3296—99. Nur in Kreuzreimen ist verfaßt Vers 1037—1474. In diesem Teile finden sich die meisten Verstöße gegen den Reim; der Dichter scheint also dieser Art von Reimen nicht gewachsen gewesen zu sein.

Als reimlose Zeilen (Waisen) begegnen uns die Verse 228, 276, 358, 428, 1298, 1312, 1322, 1706, 1760, 1792, 2702, 3015, 3044, 3361, 3388, 3610, 3653, 3664, 3825.

Eine Menge scheinbar (graphisch) unreiner Reime kommen vor:

Auf wenig artikulierte r gehen zurück die Reime: 212/3, 488/9, 801/2, 848/9, 961/2, 1256/8, 1284/5, 1736/7, 1867/8, 2368/9, 2811/2, 3074/5, 3162/3, 3174/5, 3264/5, 3364/5, 3407/8, 3425/6, 3606/7, 3619/20, 3846/7.

Auf anderen, nicht oder wenig lautenden Endkonsonanten beruhen die Reime: 892/3, 1318/20, 1157/9, 3007/8, 3280/1.

¹⁾ R. Ruths: Die französischen Fassungen des Roman de la belle Helaine. Diss. Greifswald 1897.

Oi, oy reimt mit *ai, ay, é, er* in: 136/7, 166/7, 206/7, 210/1, 267/8, 352/3, 370/1, 382/3, 580/1, 1614/5, 1960/1, 2065/6, 2904/5, 3032/3, 3128/9, 3352/3, 3505/6, 3611/2.

Ebenso reimt fortwährend *our* mit *eur* (auch *our* geschrieben): 864/5, 949/50, 1132/4, 1509/10, 1529/30, 1606/7, 1974/5, 2252/3, 2272/3, 2598/9, 2700/1, 3042/3, 3072/3, 3076/7, 3230/1, 3382/3, 3461/2, 3467/8, 3623/4.

Unreine Reime liegen vor in: 2149/50 und 3735/6, wo *omme* und *onne* reimen.

In einer Anzahl von Versen können wir durch kleine Verbesserungen den verderbten Reim herstellen. Lies:

- V. 145: Sus chevaliers! entendez la
V. 359/60: Mais nous en desieunercrons
Prenons la tost et nous hastons
V. 1104: Si Jesus Christ voulez requerre
V. 1228/30: Et quant j'ai regarde cecy,
Sacrifier a mahom desmis
V. 1276: Tout en present j'ai delaisse
V. 1282: Au Dieu plaisir o moy venez
V. 1341: Puis quainsi va, je men iray
V. 1357: cest Martin quil ramene soit
V. 1460/62: A Marie et a Jesuchrist
Point ne variez, je vous pry
V. 1711: Monseigneur je vous pry allez
V. 1868: je irai devant, va derriere
V. 2113: Apres cecy vouldroye boire
V. 3052: Ils sont prestz tost dessus montez
V. 3272: Je vois de bonne eau querir.
V. 3539: Sainctz et Sainctes Anges vrayment.

Trotzdem bleiben eine Anzahl reimlose Verse, die verderbt sind oder die der Dichter nicht hat reimen können: V. 150/1, 226/7, 346/7, 725/6, 1456/8, 1497/8, 1702/3, 1726/7, 1748/9, 1765/6, 1836/7, 1877/8, 1907/8, 1970/1, 2803/4, 2981/2, 3308/10, 3331/2, 3507/8, 3651/2, 3629/30, 3675/6, 3731/2, 3858/9.

Die Bemerkung nach Vers 1044 ist als Vers zu betrachten.

170. c. Strophenformen

fehlen ganz.

Folgende Druckfehler haben sich wohl erst in den Neudruck von 1841 eingeschlichen: Lies V. 695 „je“ statt „se“; 1246 „voulois“ statt „voulons“, 3053 „donc“ statt „dont“; 3674 „Jolestrin“ statt „Jolestru“. (Cf. V. 3781).

Zusammenhang zwischen A und B.

171. Auf den ersten Blick scheint kein näherer Zusammenhang zwischen A und B zu bestehen. Fast alle Namen der auftretenden Personen und Ausgangspunkt wie Einkleidung der Handlung sind verschieden; daher haben die Litterarhistoriker beide Mysterien für von einander völlig unabhängig erklärt.

172. Allein eine Veränderung der Situationen, in denen sich die Wunder eines Heiligen abspielen, finden wir auch in anderen Mysterien, die in mehrfachen, untereinander zusammenhängenden Bearbeitungen auf uns gekommen sind.¹⁾ So glaube ich, dass auch hier Delavigne das *Mystère B* gekannt und benutzt hat; es müßte sonst noch eine Bühnenbearbeitung oder eine Lebensbeschreibung des heiligen Martin existiert haben, die sowohl dem *Mystère B* sehr nahegestanden, wie auch Delavigne vorgelegen hätte.

173. Wir erinnern uns der Szene, wo Martin vor der Kirche, in der er Gottesdienst abhalten will, von einem nackten Bettler um eine Gabe angehalten wird und wie er dem Armen dann seinen Ornat giebt.

174. In dem einen wie in dem andern *Mystère* (A. 9620—9733, B. 2725—2819) geht dieselbe Person, ein erster Diakon, zu einem Trödler, dem er handelnd einen Rock abkauft, der aber zu kurz ist. Von diesem ganzen Vorgang, der in beiden *Mystèren* fast ganz übereinstimmend dargestellt wird, steht bei Sulpicius Severus nichts.

175. Ebenso hat Delavigne seine Darstellung von der Heilung des Blinden und Lahmen der des *Mystère B* angelehnt; ihm schien die letzte Wunderthat des toten Heiligen von solchem Interesse und von solcher Wirkung, daß er sie zu einer selbständigen Moralität weiter ausspann.

176. Die Heilung zweier Krüppel (*paralitici*) wird uns auch von Odo (*abbas Cluniacensis*): „*de reversione Martini Turonensis*“ erzählt²⁾ und dieselbe Darstellung hat auch Péan Gatineau, V. 8100—8147.³⁾ Der Vorgang

¹⁾ s. G. Quedenfeldt: Die Mysterien des hlg. Sebastian. Marburger Diss. 1895.

²⁾ Sulpicius Severus: *de vita divi Martini atque alia diversa*. Paris 1511. (Königl. Bibl. Berlin. Bb. 2910).

³⁾ Péan Gatineau: *Leben und Wunderthaten des heiligen Martin*. Altfr. Gedicht aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts. Herausgegeben von Werner Söderhjelm. Tübingen 1896.

bei Delavigne ähnelt aber dem des *Mystère B.* Hier wie da finden sich ein Lahmer und ein Blinder zu glücklicher Ergänzung ihrer Fehler zusammen. Delavigne hat die kürzere Darstellung in *B* geschickt seinem Rahmen angepaßt. Er hat die Situation ausführlicher ausgemalt und läßt den Lahmen im Gegensatz zu *B* und den anderen Berichten über seine Heilung gegen seinen Willen schimpfen statt seine Dankbarkeit ausdrücken, wie es der Blinde thut.

177. Die Fabel blieb in Burgund bekannt und verbreitete sich auch über dessen Grenzen. Wir finden sie bei Boursault¹⁾ wieder, der ihren Inhalt seinem Freunde, dem Bischof von Langres mitteilt. Eben daher hat wohl Florian²⁾ den Stoff seiner Fabel „Der Blinde und der Lahme“ entnommen.

178. Größere Bedeutung hat für Delavigne das *Mystère B* nicht gehabt. Es konnte sie auch bei seiner trockenen Sprache, seiner dürftigen Handlung, die nur einige Wunder des Heiligen herausgreift, dem Mangel an Bühnentechnik und seiner strenggläubigen Tendenz gar nicht haben.

179. Auf der andern Seite gelingt es uns die Lücke des Charter Druckes, die sich in der Neuausgabe nach fo. NI findet, mit Hilfe des *Mystère* von Delavigne auszufüllen.

180. In der Charter Copie (Neudruck S. 95, V. 2115 ff.) hören wir von dem stummen Mädchen, das durch Martin geheilt wird. Nach der Lücke werden wir in den Himmel versetzt, wo 3 Engel die Gnade Gottes anrufen, Martin zu erhören, der für einen Gehängten ums Leben bittet. Dieser arme, hier mit Namen „Malheuré“ kann nur Delavigne's „Hannequin le hazardeur“ sein, der junge Spieler, der sein ganzes Vermögen verloren und sich aufgehängt hat. (A. 5603—5638, 5925—6114.)

180. Die verlorenen Blätter haben uns also den ganzen Vorgang der Heilung der Stummen und das Auftreten des Spielers berichtet. Die Szene ist von Delavigne allerdings etwas frei verändert; wir müssen nämlich an-

¹⁾ Boursault (1638 — 1712), Dichter und Dramatiker. *Lettres Nouvelles, accompagnées de fables, de contes, d'épigrammes et de bons mots.* 1709. 3 Bände.

²⁾ J. P. Florian (1755—94), Fabeldichter. *Ediert von L. Claretie.* Paris 1889.

nehmen, daß der Spieler in *Mystère B* nicht wie in *A* minderjährig als Sohn des bourgeois und der bourgeoisie dargestellt wurde, sondern als mit „*Belle de nuit*“ verheiratet. Daraus ergibt sich auch die Rolle, die diese Frau in *Mystère B* nach dem vorausgeschickten Personenverzeichnis spielen sollte, während sie im Stücke selbst, wie es vorliegt, nicht vorkommt.

Quellen von A.

181. Die Hauptquelle, aus der Delavigne geschöpft hat, um in 5 Wochen ein Werk von mehr als 11000 Versen zu vollenden, ist die *vita sancti Martini* von Sulpicius Severus.¹⁾

182. Dieses Werk von Severus war zu unseres Dichters Zeiten weit verbreitet und hat sich in 7 Mss. erhalten, die bis ins 7. Jahrhundert zurückgehen.²⁾

183. Im allgemeinen hat Delavigne Seite für Seite die Darstellungen dieses Zeitgenossen Martins benutzt; er ist dieser Biographie sogar oft bis in die größten Einzelheiten gefolgt. Das ergeben besonders chronologische Fehler, die er gemeinsam mit seiner Quelle begeht. Wir erinnern uns, daß Delavigne den Kaiser, der Martin zur Kriegsfolge zwingt, Constantin und den, den er bekehren will, Julien (Julles) Cesar nennt. Und doch kann es nur Constantin d. Gr. (325—37) gewesen sein; denn Martin ist 316 geboren und wurde im Alter von 15 Jahren Soldat.

184. Wahrscheinlich hat aber von den uns erhaltenen vollständigen Hss. Delavigne keine vorgelegen; seine direkte Vorlage wird vielmehr eine Lücke gehabt haben, welche nach unserer jetzigen Zählung die Capitel 12—15 umfaßte.

185. Nach der Darstellung von der Zerstörung des Tempels bei Tours, bei welcher der dort verehrte Heilige sich als Dämon entpuppt, springt unser Dichter zur Geschichte der Tochter über, die in Todesfieber liegt und durch die Gewalt des heiligen Martin geheilt wird. Die Beschreibung der Lebensführung Martins in dem Kloster

¹⁾ Sulpicius Severus (365—425), Kirchenschriftsteller. Cf. Teuffel: *Gesch. der röm. Litt.* 1890⁵, II, 1136.

²⁾ Karl Halm: *Corpus script. eccles. lat. Sulp. Severi vita s. Martini.* Wien 1886.

(Marmoustier) und 4 Wunder, die ebensoviel Wirkung gehabt hätten als die andern, läßt er aus:

a) Martin bringt ein gallisches Leichenbegängnis zum stehen,

b) er fällt einen Baum, den die heidnischen Gallier verehren,

c) er zerstört bei Leprosus einen Tempel durch 3tägiges Fasten und

d) kann von 2 Messerhelden nicht verwundet werden.

186. Der Umstand, daß diese von Delavigne ausgelassenen 4 Wunder in der lateinischen Quelle unmittelbar aufeinander folgen, scheint mir ein beabsichtigtes Übergehen auszuschließen.

187. Als mit dem letzten Wunder bei Severus der Stoff ausgegangen war, mußte sich Delavigne weiter umsehen, denn die Festspiele sollten ja 3 Tage ausfüllen. Es ist interessant zu sehen, wo er Rat gesucht und gefunden hat.

188. Das Motiv des Kaiserbesuchs und die Begebenheiten während desselben sind geändert nach: P. Fortunati presbyteri carmen sancti Martini atque alia diversa,¹⁾ Fo. LVII, r+v.

189. Der Wucherprozeß gegen Claude la Gente ist aus keiner Quelle nachweisbar; entweder hat Delavigne aus mündlicher (lokaler) Überlieferung geschöpft, oder er hat ja oft vorkommende Verhältnisse auf Martin nach der Phantasie angewandt. Eine gewisse Ähnlichkeit zeigt sein Bericht allerdings mit einer Erzählung von Péan Gatineau (v. 3266—3421), deren Ursprung von W. Söderhjelm auch nicht nachgewiesen werden konnte.

190. Todesahnung, Vorbereitung und Ende Martins ist aus Sulpicius Severus: Epistula IV geschöpft.

191. Der darauf dargestellte Streit der Mönche und Turoner um die Leiche ist der Geschichte Gregors von Tours entlehnt.

192. Daß die Moralität nur eine ausführlichere Darstellung einer Szene von Mystère B ist, haben wir schon gesehen.

193. Der Stoff der „Farce vom Müller“ ist, wie schon Raynouard vermutete, einem alten fabliau ent-

¹⁾ s. Abschn. 176.

nommen. Die direkte Quelle, die er noch nicht kannte, ist auch nicht schwer zu finden gewesen. Es ist wahrscheinlich das *fabliau*: „Le Pet au Villain“ des bekannten Rustebuef.¹⁾ Hier wird uns die Geschichte eines Bauern erzählt, der

„tant ot mangie bon buef as aus
et du gras lume qui fut chaus
que la pance nestoit pas molle
ainz li tent com corde a citole.
Tant se torne, tant se remue
quuns pez en saut qui se desroie
le sac emplist et cil le loie.“

Nat. Bibl. (Vélins) 1159 und Brit. Mus. C22 b7.²⁾

194. „La vie et miracles de monseigneur St. Martin, translatee en francoys“ lautet der Titel eines Buches, von dem Graesse³⁾ berichtet.

195. Danach könnte man vermuten, daß Delavigne noch eine weitere, bequeme Quelle, nämlich eine französische Lebensbeschreibung des heiligen Martin benutzt habe. So verlockend diese Vermutung auch schien, so hat sie sich doch bei näherer Prüfung als unhaltbar herausgestellt.

196. Von beiden kostbaren Drucken auf vélin habe ich mir vor 2 Jahren gelegentlich einer Reise Auszüge gemacht.

197. Die zwei Exemplare, die wegen ihres Kunstwertes unter Glas gehalten werden, gleichen sich bis ins Kleinste. Das Format ist Großquart: 18 cm breit und 27 cm lang; die Bände in schwerem Sammt haben Goldschnitt. Beide enthalten 106 bedruckte oder bemalte Blätter und 1 weißes. Die zahlreichen Bilder sind mit echten Farben ausgeführt, sie sollen das Leben Martins und seine Wunderthaten illustrieren.

198. Der einzige Unterschied zwischen den beiden Drucken ist: das Pariser Vellum trägt auf der Schlußseite

¹⁾ Rustebuef (c. 1230—1280), Lyriker und Satiriker.

²⁾ Auf erstere Hs. war ich durch eine gütige Privatmitteilung des Herrn Leopold Delisle, administrateur général de la Bibl. Nat., aufmerksam gemacht worden und die zweite fand sich erst nach langem Suchen.

³⁾ Graesse: *Trésor de livres rares et précieux ou Nouv. Dict. bibliogr.* D. P. L. 1859—67. T. IV, 431. A la fin: *Imprimé à Tours par M. Lateron, le septième jour de may 1496 pour Jehan du Liège, marchand libraire à Tours. In fol. av. fig. en bois.*

eine Angabe¹⁾ über Ort und Zeit der Abfassung, während dieses Colophon in der Ausgabe des Britischen Museums fehlt.

199. Auf dem weißen Blatte vor dem Texte steht la Vie St. martin des histoires et livres en francoys pul^{vo}_{zo}

A la cheminee bloys

Auf einer Seite des vorletzten Blattes unten

Av Roy = / AV PLESSIS²⁾

200. Nach der ausdrücklichen Angabe auf der 2ten Seite des ersten Blattes³⁾, daß dieser Druck dem saint Sulpice folge und der Schlußbemerkung, daß diese Übersetzung am 7. Mai 1496 zu Tours erschienen sei, also drei Tage, bevor die Stadt Seurre Delavigne beauftragte „de leur faire et composer ung registre auquel serait couchée et déclarée par personages la vie monseigneur saineit Martin“, lag die Vermutung, Delavigne habe diese Übersetzung bei Abfassung seines Werkes benutzt, sehr nahe.

201. Der Druck ist aber, wie man beim ersten Blick schon aus der äußeren Form sieht, mehr eine Illustration der Wunder unseres Heiligen; die Beschreibung der ein-

¹⁾ A l'onneur et louenge de dieu le père tout puissant, de la glorieuse vierge Marie et de la court celestielle de paradis a été imprimée à Tours par Mathieu Lateron cette presente vie avecques les miracles de monseigneur saineit Martin arcevesque dudit lieu de Tours. En laquelle cité repose le benoist corps du glorieux saint. Le septiesme jour de may l'an mil CCCC IIII · XX et XVI pour Jehan du Liège, marchand libraire, demourant à Tours en la rue de la sellerie à l'ymage de saint Jehan l'evangeliste près des Augustins.

²⁾ Nach dieser Bemerkung zu schließen ist dieser kostbare Band ein Exemplar Carl's VIII (1483—1498) gewesen, der oft in Plessis-les-Tours residierte.

³⁾ Gloire et honneur pardurable soit à la celeste trinité: ung dieu en trois personnes C'est au pasteur de rectitude, miroir des evesques, arcevesques et patriarches monseigneur saint Martin arcevesque de Tours: remply de beatitude, duquel selon la petitesse de mon engin vueil describe la tristesse de sa vie et les miracles qu'il a faiz tant en vie qu'après sa mort: ainsi qu'il est trouvé de ceulx qui de lui ont escript. Et sachez que riens ny vueil mettre de mien, mais ensuivre la lettre des peres et clers anciens de ses faiz. Et commé ainsi tout que saineit Sulpice ait faict ung livre contenant vingt et six chappitres par leurs titres divisés: esquels sont contenus les faiz et merveillex miracles de saint Martin ainsqu'il mourust; si dieu plait m'aider je poursuivray ma matière au mieulx que je pourray.

zelenen Thaten ist sehr knapp und beschränkt sich oft, schon von der Mitte an, auf eine Unterschrift unter das Bild und so könnten die Drucke, selbst wenn sie aus Sulpicius Severus übersetzt wären, Delavigne keine großen Dienste geleistet haben.

202. In Wirklichkeit ist aber der Druck trotz der obigen Versicherung des Verfassers gar keine Übersetzung von Sulpicius Severus, sondern ein direkter Auszug aus dem erwähnten altfranzösischen Gedicht von Péan Gatineau.

203. Dieses Gedicht baut sich, wie der Herausgeber auf Seite 5 ff. im einzelnen darthut, auf Sulpicius Severus, Gregor von Tours, Hubertus, St. Odo auf. Es enthält in 10295 Achtsilbthern das Leben und Wirken unseres Heiligen und ist den Verfassern der beiden französischen Mysterien A und B unbekannt geblieben.

204. Wie eng sich der Druck von 1496 Péan Gatineau anlehnt, geht schon daraus hervor, daß es die gleichen Überschriften über einzelnen Teilen (so auf fo. l IIII in der Mitte ¹⁾) getreulich wiedergibt.

205. Auch die Abschn. 198, Anm. angeführte Angabe über Ort und Zeit der Ausgabe ist mit geringer Umstellung und Auslassung dem Schlußvermerk in der Vorlage nachgebildet. ²⁾ Andere untrügliche Zeichen für unsere Ansicht sind nachstehende Angaben, welche in beiden Texten übereinstimmend wiederkehren:

1. findet sich eine geschichtliche Orientierung über die damalige Zeit, die Familienverhältnisse Martins ³⁾ und daran anschließend

2. die Geschichte der 7 Schläfer ⁴⁾ und

3. die lange, umständliche Erzählung von Menart und Persois ⁵⁾.

Von alledem kennt Sulpicius Severus nichts.

206. Das Bild, das sich auf der ersten und zweiten Seite des ersten Blattes des Pariser und Londoner Druckes gleichmäßig findet, hat übrigens große Ähnlichkeit mit der Darstellung auf der ersten Seite des Neudrucks von Mystère B. Beide veranschaulichen die Szene, wo Martin

¹⁾ *Secundus liber sancti Gregorii Turonensis.*

²⁾ W. Söderhjelm: A. a. O. S. 1.

³⁾ Derselbe: A. a. O. Vers 37—64.

⁴⁾ Derselbe: A. a. O. Vers 65—80.

⁵⁾ Derselbe: A. a. O. Vers 1880—2161.

zu Pferde in den Krieg ziehend einen nackten Bettler sieht und ihm aus Mitleid die Hälfte seines Mantels mit dem Schwerte abschneidet. Nur sind die kostbaren Bilder der beiden alten Prachtexemplare viel deutlicher und zeigen um den Rahmen noch zur Verzierung in den Ecken Teufel mit eingelegter Gabel, die auf Löwen reiten. Es scheint also, als ob der Drucker von *Mystère B* die Vignette dem *Tourer* Druck von 1496 nachgeahmt habe.

207. Auf die Beziehungen, die W. Söderhjelm in seinem Aufsatz: „*St. Martin et le roman de la belle Hélène de Constantinople*“ S. 32 ff.¹⁾ beweisen wollte, brauchen wir hier nicht mehr einzugehen, da G. Paris (*Romania*, Bd. 22, 1893, S. 566) und R. Ruths (S. 6 der oben genannten Dissertation) seine Annahmen als irrig widerlegt haben.

Kurze Zusammenstellung aller von Delavigne benutzten Quellen.

208. *Tag I* (Vorm. — V. 2075) nach Sulp. Severus, *vita s. Martini* — Cap. III.

(Nachm. — V. 4038) — Cap. VI, 3.

Tag II (Vorm. — V. 5436) — Cap. VI, 4.

(Nachm. — V. 7286) — Cap. XI (Cap. X ausgelassen)

Tag III (Vorm. — V. 8917) — Cap. XIX, 2.

(Cap. XII—XV ausgelassen)

(Nachm. — V. 9352) Quelle unbekannt²⁾

(— V. 9733) Cap. XXIV, 4—8.

(— V. 10288) Sulp. Severus:

Epistula III (*Bassulae parenti*) 9—15

(— V. 10461) Gregor von Tours:

Kirchl. Geschichte der Franken: Buch I
Cap. 43.

Moralität: *Mystère B*, v. 3644—3864.

Farce: *Rustebuef*, *Pet au Villain*.

209. Die Urteile von E. Serrigny (*A. a. O.* S. 91): „*Andrieu Delavigne a suivi la tradition de Sulpice Sévère*“ und von L. Petit de Julleville (*A. a. O.* II, 540): „*La vie*

¹⁾ Enthalten in den: „*Mémoires de la société neo-philologique à Helsingfors*“. 1893.

²⁾ Cf. Abschn. 189.

de saint Martin par Sulpice Sévère a fourni au poète du XV^e siècle toute la trame de son œuvre“ treffen also nur für die beiden ersten Tage und den Vormittag des dritten Tages zu und die Ansicht von Serrigny (S. 20): „Les deux mystères du même nom n'ont aucun point de ressemblance“ ist falsch.

Würdigung Delavigne's als Mysteriendichter.

210. Die Verdienste Delavignes um die Dramatisierung der Legende vom heiligen Martin sind nicht geringe. Von den Reimkünsteleien, die zu seiner Zeit sehr geschätzt wurden, abgesehen, finden wir in seinem Werke glückliche Eingebungen in Fülle und eine erfreuliche Stilgewandtheit.

211. Wenn auch von einer individuellen Charakterzeichnung, von psychologischer Motivierung der Handlung bei ihm ebensowenig wie bei den sonstigen französischen Mysterien des XVten Jahrhunderts die Rede sein kann, so hat der Dichter doch jeder Person wenigstens eine natürliche, ihrer Stellung entsprechende Sprache in den Mund gelegt: die Teufel stoßen nur Lästerungen und Schimpfworte aus; die Heiden und die Missethäter halten Reden von empörender Gottlosigkeit, während Martin, die Geistlichkeit und die Christen Reinheit des Charakters und der Sprache zeigen. Die schmutzige, blutgierige und grausame Hölle setzt seine Zuhörer in Schrecken; Himmel und Paradies erwecken ihre leidenschaftliche Sehnsucht.

212. Eigene Arbeit des Dichters ist die dramatische Einkleidung der einzelnen Wunder, von denen er meistens nur einen kahlen Bericht in seinen Vorlagen fand. Der Dialog ist meistens natürlich und lebendig und wir verstehen die brausenden Beifallsstürme, von denen der procès-verbal spricht. Zu der Höhe einer sentenzartigen Sprache erheben sich die Verse 879—86, 989/90, 1850/1, 1919/20; als Epigramm könnte man benutzen V. 7022—31.

213. Delavigne erweist zumal, wenn wir die kurze Zeit, die ihm zur Verfügung stand, in Betracht ziehen, eine recht bemerkenswerte Gewandtheit in der Darstellung, eine große Vertrautheit und ein weitgehendes Verständnis für den Geschmack seines Publikums. Wenn er Artillerie auffahren lässt, von Reiterheeren, Karthäusern und Cölestinern spricht, so nahmen seine Zuhörer nicht nur keinen Anstoß an derartigen Anachronismen, nein, sie verlangten

sie gerade zu, da sie einer historisch getreuen Darstellung kein Verständniß und folglich auch kein Interesse entgegengebracht haben würden.

Mystère C.

214. Außer den beiden bisher besprochenen Verherrlichungen Martins in dramatischer Form liegt uns noch ein drittes Mystère unseres Heiligen vor, das 1565 in St. Martin de la Porte in der Maurienne (Savoyen) aufgeführt wurde.¹⁾

215. Es wurde zum Danke für die Befreiung von der Pest durch Martin zu dessen Ehrung aufgeführt. Es enthält nach meiner Zählung 3871 8-Silbner (mit wenigen 5-Silbner); 74 Personen beteiligten sich an der Vorstellung, die 2 Tage in Anspruch nahm.

Analyse.

216. Da eine Analyse dieses Mystère noch nicht gegeben worden ist, wollen wir hier kurz seinen Inhalt wiedergeben.

217. (— V. 260). Martin wird von seinem Vater Silvien und seiner Mutter Emilienne wegen seines zurückgezogenen, in sich gekehrten Wesens getadelt und zur Teilnahme an höfischem Leben und Treiben aufgefordert. Martin weigert sich und bekennt sich im Beisein von 4 heidnischen Priestern zum Christentum; deshalb muß er vor dem Zorn des Vaters eine Zeitlang vom Hofe fliehen.

218. (— V. 653). Dem Kaiser „Jullien“ ist von Arabus von Lybien und Arabien der Krieg erklärt worden. In seiner Not befiehlt er Silvien gegen ihn nach Carthago zu ziehen. Dieser aber entschuldigt sich mit seinem Alter und verspricht seinen Sohn Martin zu schicken. Martin bekleidet einen Armen mit seinem Mantel und wird deshalb von Gott durch Gabriel aufgefordert, sich taufen zu lassen, was durch einen Einsiedler geschieht.

¹⁾ Histoyre de la vie du glorieux saint Martin, euesque de Tours en Touraine, Publ. 1882 à Saint Jehan de Maurienne par Fl. Truchet, pharmacien. — Auch ein im Mai 1567 zu Sanslevillard en Maurienne aufgeführtes Mystère de Monseigneur Saint Sébastian ist erhalten und 1872 veröffentlicht. Vgl. G. Quedenfeldt: Die Myst. des hlg. Sebastian. Marburger Diss. 1895.

219. (— V. 1005). Vor Jullien erklärt sich Martin zu dem Kampfe bereit; als er bei Verteilung des Soldes kein Geld nimmt, wird sein Glauben offenbar; der Kaiser erlaubt Martin mit dem Kreuze in der Hand gegen Arabus zu ziehen; wenn er ihn so besiegen könne, wolle auch er übertreten. Durch Gebete des Heiligen um Hilfe angerufen veranlaßt Gott die Erzengel, das feindliche Heer mit Feuer und Blitz niederzuwerfen.

220. (— V. 1397). Dieses geschieht: der Kaiser und sein Reich treten zum Christentum über; Martin begibt sich zu Hilarius, Bischof von Poitiers, und wird dort Geistlicher.

221. (— V. 1853). Es treibt Martin, seine Eltern zu bekehren; auf dem Wege nach Mailand wird er von 2 Räufern überfallen; diese bewegt er aber, ihr schändliches Handwerk aufzugeben und Christen zu werden. Zu hause gelingt es Martin seine Mutter zu bekehren; bei seinem Vater findet er kein Gehör. Zwei der heidnischen Priester geraten in Streit und erdolchen sich: ihre Leichen schleppen die Teufel vergnügt in die Hölle. Ein Bote verabschiedet das Publikum und lädt es auf den folgenden Tag ein.

222. (— V. 2391). Martin kehrt zu Hilarius zurück. Da der Erzbischof von Tours gestorben war, erscheinen bei Beginn des zweiten Tages der Vorstellung Abgesandte bei Hilarius, um ihn um Rat bei der Neuwahl zu bitten. Durch dessen Empfehlung wird Martin zum Erzbischof gewählt. Der Bischof Défenseur, der sich dieser Wahl unter den größten Beleidigungen unseres Heiligen widersetzt hatte, entpuppt sich als Heide, ersticht sich und wird in die Hölle gebracht.

223. (— V. 2978.) Lucien, der Sohn der Gilette, wird wegen des starken Glaubens seiner Mutter von Martin ins Leben zurückgerufen und wird Novize. Die Hölle macht vergebliche Versuche, Martin vom Wege des Glaubens und der Ehrbarkeit abzubringen. Vor einer Kirche trifft Martin auf einen Bettler, dem er sein Gewand schenkt. Das Kleid, das der Archidiacon für Martin kauft, ist zu kurz; die Engel erscheinen und bringen Martin unter Lichterscheinungen lange Ärmel.

224. (— V. 3220). Der König Arabus bittet Julien um Waffenstillstand; dieser verlangt aber völlige Unter-

werfung. Der Heidenkönig will sein Kriegsglück noch einmal versuchen, wird aber von einem Teile seiner Offiziere verlassen und weicht sich dem Teufel, der ihn lebendig wegschleppt.

225. (— V. 3685). Der Erzbischof von Tours fühlt sich schwach und todmatt; er legt sich auf ein einfaches Lager und stirbt. Seine Seele wird von Gabriel und Raphael zum Himmel gebracht und von Gott feierlich aufgenommen. Ein Blinder und ein Lahmer werden von der Leiche des Heiligen gegen ihren Willen geheilt.

226. (— V. 3771). Eine Szene, in der die früher bekehrten Räuber, Gilette, der Einsiedler und Emilienne ihrer Trauer und ihrem Schmerz über das Hinscheiden Martins würdigen Ausdruck verleihen, ist hier von späterer Hand hinzugefügt.

227. (— V. 3871). Ein Aussätziger, der den heiligen Martin angerufen hat, ist geheilt worden und küßt dankbar den Leichnam. Sein Herr, der „conte de Cornuailles“ läßt 30000 Francs anweisen für einen Tempel zur ewigen Verherrlichung Martins. Ein Bote entläßt die Zuschauer mit Dankesworten für ihr Erscheinen.

Quellen von C.

228. W. Söderhjelm, der 1893 (s. Abschn. 207) auf dies Mystère, das bis dahin unbekannt geblieben war, aufmerksam machte, konstatierte nur, daß dessen „Handlung so ziemlich mit der gewöhnlichen Überlieferung übereinstimmt“. Das Verhältnis dieses Dramas im einzelnen zu bestimmten Quellen nachzuweisen, wie bei Mystère A, ist auch mir nicht gelungen.

229. Möglich ist, daß dieser Dichtung eine altfranzösische Prosabearbeitung im Patois von Hoch-Burgund zu Grunde liegt, von dem uns Douhet ¹⁾ Mitteilung gemacht hat. Sichere Angaben werden sich erst machen lassen, wenn eine größere Anzahl noch unedierter Heiligenleben und Bruchstücke von Legenden Martins in Prosa und Versen veröffentlicht oder daraufhin durchforscht sein

¹⁾ Encyclopédie Théologique T. XIV: Douhet: Dictionnaire des légendes du Christianisme. Paris 1855. Spalte 849. (Bibl. Imp. n° 7208, jetzt Bibl. Nat. anc. f. 818).

wird. W. Söderhjelm hat sie zusammengestellt.¹⁾ Mir war es unmöglich, sie einzusehen.

230. Direkte Beziehungen von C zu Péan Gatineau lassen sich jedenfalls nicht ermitteln.

231. Aus manchen ganz auffallenden Übereinstimmungen ergibt sich eine Anlehnung von C an die Lebensbeschreibung von Sulp. Severus. So zeigt sich eine ganz überraschende Ähnlichkeit in der Darstellung der Wahl Martins zum Erzbischof von Tours unter dem Widerspruch des Defensor mit Cap. IX, 3—5 dieses Autors.

232. Auf der anderen Seite scheint der Dichter von C auch A gekannt zu haben; denn das Geschenk des priesterlichen Gewandes Martins an den Bettler vor der Kirche, die Szene in der Kirche, in deren Verlauf die Erzengel längere Ärmel für das von dem Archidiacon gekaufte Kleid überbringen, die Stelle, in der uns das Ende des Heiligen dargestellt wird, und die Heilung des Blinden und Lahmen zeigen Anklänge an Delavigne.

233. Um in den Rahmen einer 2tägigen Darstellung zu passen, ist die Handlung im Verhältnis zu A und auch zu B, besonders auf Kosten der Wunder, bedeutend verkürzt. Der Dichter zeigt große Gewandtheit in der Zeichnung der Charaktere; seine Sprache ist lebendig und anschaulich. Zum Ergötzen der Menge ist die Figur des fol, der sich in den derbsten Spässen über seinen tollen Lebenswandel ausläßt, eingeführt; und der Bauer Badin mußte durch sein savoyardisches Patois, das übrigens auch der fol öfters spricht, und die Anspielungen auf die lokalen Verhältnisse sehr gefallen.

¹⁾ A. a. O. IV. Der heilige Martin in der französischen Litteratur des Mittelalters. S. 22 ff.

Thesen.

I.

Français ist nicht lautgemässe Entwicklung von *francensis* oder *franciscus*, sondern eine Neubildung von *France* aus.

II.

'n in Boethius: V. 16 ist nicht mit Hündgen als Rest von *dominum*, sondern als aus *inde* entstanden aufzufassen.

III.

Die Lauttafeln und die Lautschrift sind in der Schule mit Erfolg verwendbar.

Lebenslauf.

Am 29. Januar 1871 wurde ich, Friedrich Carl David, als jüngster Sohn des Lehrers Eugen David, zu Paris geboren. Ich bin evangelischer Confession. In Hanau a. M., wohin meine Eltern nach dem Kriege dauernd übersiedelten, besuchte ich zuerst die Realschule, dann von meinem 11ten Jahre an das Gymnasium derselben Stadt. Michaelis 1891 erwarb ich mir das Reifezeugnis des Kgl. Gymnasiums zu Weilburg und widmete mich dem Studium der neueren Sprachen. Ich studierte 2 Semester in Berlin, 2 Semester in München und 3 Semester in Marburg. Im Februar 1896 bestand ich vor der Kgl. wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission letzterer Universität das Staatsexamen und bin zur Zeit als wissenschaftlicher Hilfslehrer in Frankfurt a. M. beschäftigt.

Meine akademischen Lehrer waren: Birt, Breymann, Carrière, Cohen, Ebbinghaus, v. Hertling, Köppel, v. d. Ropp, Stengel, Tobler, Treitschke, Viotor, Waetzoldt und Wölfflin.

Ihnen allen, besonders Herrn Prof. Stengel, der mich bei Anfertigung vorstehender Arbeit auf das bereitwilligste unterstützte, fühle ich mich zu stetem Danke verpflichtet.
